

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Weissen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rosten.

Abgabepreis: Die Spezialrate Hauszelle 20 Groschen, die Spezialrate Zelle der amtlichen Bekanntmachungen 40 Groschen, die Spezialrate Kleinkunde 10 Groschen. Nachweisungsgebühr 20 Groschen. Sonstige Gebühren nach Tarif. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Nr. 154. — 84. Jahrgang. — Teleg.-Adr.: „Amisblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonntag, den 5. Juli 1925

Das Moskauer Todesurteil.

In dem seit etwa einer Woche in Moskau geführten Prozeß gegen drei deutsche Angeklagte, die Studenten Kundermann, Woltsch und v. Dittmar, hat das Gericht dem Antrage des öffentlichen Anklägers entsprochen und die Angeklagten, denen Pläne zu Terroraktionen gegen die Sowjetbehörden nachgesagt wurden, zum Tode verurteilt.

Es wird nachgerade Zeit, daß die Moskauer Regierung gewisse asiatische Manieren ablegt.

In Leipzig beim Tschelaprowez wird ein gewisser Skoblewsky verurteilt, über dessen Stellung innerhalb der russischen Regierung genaues nie zu erfahren war. Er arbeitet im Haus der Berliner russischen Botschaft; ihm wird nachgewiesen, daß er Kommunisten mit Waffen und Giften versorgt. Geheimnisvolle, nie ganz ausgebeutete Fäden verknüpfen ihn mit den „ausführenden“ Organen der Kommunisten. Nichts Neues ist das. Seit jenen Oktobertagen 1918, als im „Gebäd“ des in Berlin einreisenden russischen Botschafters Kopp eine Riste platze und durch der Bahnsteig mit — kommunistischen Propagandamaterial, Flugblättern und Schriften überdeckt war, hat Moskau niemals das geringste Bedenken gehabt, sich in innerdeutsche Verhältnisse einzumischen. Die Deutsche Kommunistische Partei nennt sich ja selbst eine „Sektion“ der Moskauer III. Internationale. Bisher war das im internationalen Verkehr der Völker nicht gebräuchlich, wenigstens offiziell nicht. Moskau setzt sich über diese selbstverständliche Zurückhaltung hinweg. Es bestimmt die Politik der Kommunisten in Deutschland und unterstützt ganz offen eine Terrorpolitik unter Ausnutzung des Rechts der Exterritorialität der Botschaft und der russischen „Handelsvertretung“ in Berlin. Man erinnere sich an den Fall Wozenharz und die — leider recht ungeschickte Inzinerie — Hanssuchung. Die Auseinandersetzungen endeten damit, daß die deutsche Regierung sich entschuldigte.

Als Skoblewsky in Leipzig vor den Richtern stand, verhaftete man in Moskau drei Deutsche, die auf Einladung der Sowjetregierung dort hin gekommen waren. Und hat sie jetzt zum Tode verurteilt, nicht etwa, weil sie irgend etwas getan haben, irgend etwas auch nur zu tun versucht haben, sondern weil sie etwas zu tun angeht die Absicht hatten. Weil sie, wie die Anklage lautet, im Auftrage der Organisation „Comsu“ Mordpläne gegen führende Mitglieder der russischen kommunistischen Partei ausführen sollten. Weil sie ferner die Geheimnisse der kommunistischen Propaganda und ihrer Organisation offenbaren sollten. Selbst wenn das alles wahr wäre — in keinem Recht der Welt ist schon die Absicht strafbar, nur der Versuch, also die Tat.

Aber es ist völlig überflüssig, sich über die juristische Seite der ganzen Angelegenheit in Erörterungen zu ergeben — in der ganzen Welt gibt es niemanden, der nicht überzeugt ist, daß das Moskauer Urteil nichts anderes ist als der Versuch, ein Austauschobjekt für Skoblewsky zu schaffen. „Rüge der Staatsanwaltschaft den Justizmord vollenden“, sagte einer der Ankläger in seinem Schlusswort, und der andere schlenberie den Richtern ins Gesicht das Wort, das einst Brandenburgs Großer Kurfürst sprach: „Exoriaro aliquis nostris ex ossibus nostris“, „einst wird aus unseren Gebeinen uns ein Rächer erheben“. Vergewiss war es, daß der frühere deutsche Reichskanzler Dr. Michaelis, der Vorsitzende des „Deutschen Studentenhilfe“ — ihr gehörten die Angeklagten an — den rein sozialen Zweck dieser Vereinigung eithlich erhartete, vergewiss trat der bekannte deutsche Außenpolitiker, Professor Hoehsch, der 1923 mit Unterstützung der Moskauer Regierung eine monatelange Reise durch Rußland machte, für die Angeklagten ein — der Justizmord war beschlossene Sache. In der Reiseapotheke seien Gifte aufgefunden worden — wie der eine Angeklagte behauptete, waren sie vor der Untersuchung nicht drin — und das war das „Beweis“material.

Die Sache der drei „verurteilten“ Deutschen ist Sache Deutschlands; wir können es nicht so einfach hinnehmen, daß deutsche Reichsangehörige den asiatischen Methoden der Sowjetregierung zum Opfer fallen. Wir haben und viel, vielleicht allzuviel schon von dort aus gefallen lassen, aber dieses Bluturteil bringt das Gesicht zum Überlaufen. Der Deutsche darf in Rußland nicht vogelfrei sein. Derartige Vorverurteilungen müssen und veranlassen, unser völlerrechtliches Verhältnis zu Rußland einer Nachprüfung zu unterziehen. Hauptsächlich wird die deutsche Regierung so schnell wie möglich in Moskau die notwendigen Schritte tun und den Sowjetgewaltigen mit aller Deutlichkeit zu verstehen geben, daß wir gewillt sind, uns mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln für unsere Volksgenossen einzusetzen.

Keine Berufung möglich.

Gegen das vom Obersten Gerichtshof in Moskau gegen die drei deutschen Studenten gefällte Urteil kann Berufung nicht eingelegt werden. Das Urteil ist endgültig. Den Verurteilten steht jedoch das Recht zu, innerhalb einer

Die Zukunft des Dawesplanes.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes“

London, 4. Juli. Der konföderale „Duffod“ schreibt, aus der Rede Stamps in Brüssel geht deutlich hervor, daß Deutschland nicht in der Lage sei, die nach dem Dawes-Plan vorgesehene 2 Milliarden 500 Millionen Goldmark zu zahlen, solange nicht die ganze übrige Welt größere Quantitäten deutscher Waren aufnehme. Deutschland könne nur Reparationen zahlen aus seinem Exportüberschuss. Um den Dawes-Plan zu erfüllen, habe die Welt den doppelten Wert von Waren zu übernehmen, die sie von Deutschland vor dem Kriege übernommen habe, oder das Vierfache des heutigen Exports Deutschlands. Aber die Gläubiger-Nationen, die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Frankreich hätten bisher alles getan, um eine solche Übernahme zu verhindern. Wenn man sich nicht gegen die Übernahme von deutschen Waren zusammenschließe, so habe man damit noch lange nicht seine eigene Industrie gerettet. Deutschland würde seine alte Bedeutung auf dem internationalen Markt erstreben, wo die Gläubiger-Nationen sich ebenfalls in Wettbewerb befinden. Die Gläubiger-Nationen könnten nicht solche Wege beschreiten. Entweder müßten sie deutsche Waren aufnehmen oder auf Reparationen verzichten. Die wirkliche Bedeutung der Erklärung Stamps sei, daß er als der Haupt Urheber des Dawes-Planes heute davon überzeugt sei, daß dieser in der beabsichtigten Weise unausführbar ist.

Die Räumung von Gelsenkirchen und Recklinghausen.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes“

Essen, 4. Juli. Der Stadt Gelsenkirchen ist von der Besatzungsbehörde mitgeteilt worden, daß die Stadt von der Besatzung bis 15. Juli geräumt wird. Der gleiche Bericht ist den Gemeinden im Umkreis von Gelsenkirchen zugegangen, in denen noch französische Truppen liegen. Auch Recklinghausen wird wahrscheinlich bis 15. Juli von der Besatzung geräumt werden. Die Stadt hat von der Besatzungsverwaltung ein Schreiben erhalten, in dem mitgeteilt wird, daß die Feststellung der Räumungsdaten der einzelnen Wohnungen in den nächsten Tagen mitgeteilt wird. Die Uebergabe der Wohnungen an die Stadterwaltung soll in der Zeit vom 9. bis 14. Juli vor sich gehen.

Weitere Erdbeben in Kalifornien.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes“

Newport, 4. Juli. In Santa Barbara ist gestern ein stärkstes Erdbeben ausgebrochen.

Deutscher Protest gegen das Moskauer Urteil.

Eigener Fernsprechdienst des „Wilsdruffer Tageblattes“

Berlin, 4. Juli. Wie die „Tägliche Rundschau“ von autunferichteter Seite erzählt, hat Deutschland bereits gestern einen scharfen Protest gegen das Moskauer Urteil nach Moskau

frist von 72 Stunden nach Einhäudigung des Urteils ein Gnadengesuch beim Zentralerekutivkomitee der Sowjetunion einzureichen.

Die Abwehrzölle gegen Polen.

Genehmigung durch den Reichsrat.

Die von der Reichsregierung in Aussicht genommenen Abwehrzölle gegen Polens Zollkrieg sind vom Reichsrat genehmigt worden und werden am 6. Juli in Kraft treten. Die deutschen Gegenmaßregeln bestehen darin, daß die bisherigen allgemeinen Einfuhrverbote Polen gegenüber ausnahmslos durchgeföhrt werden. Dazu sollen neue, gegen Polen gerichtete Einfuhrverbote auf Waren treten, die sonst einuhrfrei sind. In dieser Richtung kann die Regierung selbständig verfahren. Ferner wird nunmehr für eine Gruppe von Waren polnischen Ursprungs, die für die polnische Ausfuhr nach Deutschland von besonderer Bedeutung sind, derart verfahren werden, daß die Zollsätze in prohibitiv wirkender Weise erhöht werden.

Die Handelszölle sind im allgemeinen folgende: Für den Doppelsentner Roggen 10 M., Gerste 10 M., frische Kartoffeln 5 M. (ab 1. August 2 M.), Küchengewürze 20 M., lebende Schweine 40 M., frisches und gefrorenes Fleisch 70 M., einfach zubereitetes Fleisch 90 M., Fleisch für feineren Tafelgenuß 180 M., Schweißleder 65 M., Eier 25 M., Wehl 25 M., Stärke 42 M., Rall 1 M., Schmirgel 30 M., andere Öle 20 M., rohes Bau- und Kuchholz 30 M., bearbeitetes Bau- und Kuchholz 40 M., rohe Häfler 12 M., bearbeitete Häfler 30 M., Röhren aus Ton 4 M., rohe Osenrohre 24 M., bearbeitete Osenrohre 40 M., Zink, gestreckt, gewalzt (blech), roh, mehr als 0,25 Millimeter stark 95 M., darunter 45 M., Zinkdraht 60 M., grobe Zinkwaren 60 M., feine Zinkwaren 140 M.

abgeben lassen. Die deutsche Regierung besuwortet keineswegs ein Gnadengesuch der deutschen Studenten. Sie verlangt nur das Recht. Es besteht kein Zweifel, daß das Vorgehen Rußlands im Moskauer Prozeß die deutsch-russischen Beziehungen nicht unerheblich getrübt hat.

Keine außenpolitische Debatte.

Berlin, 3. Juli.

Die in der gestrigen Beratung des Reichskabinetts besprochene vorläufige deutsche Antwort auf die Sicherheitsnote Frankreichs ist dem Vernehmen nach etwa zwischen dem 12. und 15. Juli zu erwarten. Über die Grundlinien der Beantwortung bespricht im Reichskabinett übereinstimmung. Die Vorlage eines Entwurfs im Kabinett ist alsbald zu erwarten.

Was bisher über den voraussichtlichen Inhalt der deutschen Antwort verlautete, war natürlich von Sonderansichten beeinflusste Kombination. Etwas mehr Anhalt bieten schon von der Deutschen Volkspartei in einer Sitzung ihrer Reichstagsfraktion beschlossene Richtlinien, da man annehmen muß, daß sie nicht ohne Einwirkung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann zustande gekommen sind, zumal auch die von der Deutschen Volkspartei in den letzten Tagen angestrebte große außenpolitische Debatte im Reichstag zur Klärung der Lage unterbleibt.

Die Richtlinien der Volkspartei.

Die Deutsche Volkspartei stimmt der Initiative der deutschen Regierung zur Briand-Note bei, die im gegebenen Moment eingesetzt habe, um die Lösung der Sicherheitsfrage mit Deutschland, nicht gegen Deutschland herbeizuföhren. Jedes Hineinziehen der militärischen Bündnispolitik sei abzulehnen. Ein Eintritt Deutschlands in den Völlerbund sei vor der Räumung nicht nur der Ruhr und des Sanktionsgebietes, sondern auch der ersten Rheinlandzone undenkbar. Er setze Einigung über das Sicherheitsproblem, Ausheilung der für Deutschland im Artikel 16 der Völlerbundsstatuten — Völlerbundsanktionen — liegenden besonderen Gefahren sowie Festhaltung der Grundzüge des deutschen Standpunktes über den Völlerbund voraus. Er müsse zu einer Beseitigung der Beschlüsse des Völlerbundes über die Militäarkontrolle Vertrag hinausgehen. Werde das sie über den Versailler Vertrag hinausgehen. Werde das nächste Ziel des Völler, Lösung der Sicherheitsfrage, erreicht, so werde sich die Notwendigkeit aufdrängen, Verfassung und Rheinlandabkommen den veränderten Verhältnissen anzupassen. Nur als Subjekt seiner Politik in häutigen Freiheit dürfe Deutschland ähnliche Schließungsverträge abschließen. Garantie und Entscheidung über die Verabstehung durch den Bundesgenossen eines Vertragsteiles seien mit völlerrechtlichen Grundgesetzen unvereinbar. Eine Zusicherung friedlicher Lösung öfflicher Konflikte werde durch diese Zurückweisung des französischen Garantieplanes nicht abgeschwächt.

Antrage auf Bewahrung von Einuhrbewilligungen können, wie amtlicherseits hervorgehoben wird, nur in ganz dringenden, besonders gelagerten Ausnahmefällen auf Berücksichtigung rechnen. Die Bestimmungen des Genfer Abkommens über Oberschlesien, des deutsch-polnischen Grenzabkommens und des deutsch-polnischen Abkommens über den ober-schlesischen Grenzbezirk bleiben unberührt. Die Maßnahmen beziehen sich selbstverständlich nicht auf Waren Danziger Ursprungs. In der Behandlung dieser Waren tritt daher gegenüber dem bisherigen Zustand nur insofern eine Änderung ein, als der Nachweis durch Vorlage von Ursprungszeugnissen zu führen ist, die von der Handelskammer zu Danzig oder von der Zollverwaltung der Freien Stadt Danzig ausgestellt sind.

Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich

Aussichten auf Verständigung.

Die französische Presse berichtet, daß sich Staatssekretär Trendelenburg gestern nach seiner Unterredung mit dem französischen Handelsminister Chaumet telephonisch mit der Reichsregierung in Verbindung setzte. Eine Antwort der deutschen Delegation auf die französische Note mit Gegenvorschlägen, die heute vormittag übergeben wurde, wird nicht vor Sonnabend erwartet. Im übrigen wird zugegeben, daß sich die Aussichten auf eine Verständigung erheblich verbessert haben. „L'Avanti“ weist darauf hin, daß gestern in Kreisen der französischen Wirtschaftsdelegation unüberwindlicher Optimismus vorherrschte. Chaumet hofft, daß in der für Sonnabend in Aussicht genommenen Vollsitzung die Unterzeichnung des provisorischen Modus vivendi erfolgen wird.

Abbruch der Verhandlungen mit China.

Nach einer Fessinger Agenturmeldung sind die Verhandlungen zwischen den Bevollmächtigten Chinas und den Großmächten von den Chinesen abgebrochen worden. Die Chinesen haben nicht nur Verhandlungen über die Unruhen in Schanghai, sondern auch die Einbeziehung einer grundsätzlichen Vertragsrevision unter die gesamten von China gestellten Forderungen verlangt. Ob dieser Abbruch auf die Nachrichten von der von Amerika geplanten China- und Abrüstungskonferenz hin erfolgt ist, ist noch nicht bekannt.

Inzwischen hat sich in Kanton eine chinesische Gegenregierung konstituiert. Wie Reuters zu melden weiß, wurde in Kanton eine Sechznerkommission mit dem Sohne Sunjatsens als Minister für das Verkehrswesen gebildet, um die nationale Regierung zu übernehmen. Die ausländischen Konsuln, außer dem britischen und dem französischen, waren zu der feierlichen Einführung dieser Regierungskommission eingeladen, haben jedoch daran nicht teilgenommen. Der chinesische Zivilgouverneur hat die kürzlich überreichte Note des französischen Konsuls mit dem Bemerkung zurückgeschickt, daß es unmöglich sei, die gestellten Bedingungen, u. a. das Verbot von Anzügen längs des Flußufers im Fremdenviertel Schanien, zu erfüllen.

Kleine Nachrichten

Ein Sachverständigenausschuß für die Agrarzölle.

Berlin, 3. Juli. Der handelspolitische Ausschuß des Reichstags nahm in seiner heutigen Sitzung einen Antrag des sozialdemokratischen Abgeordneten Hilsenberg auf Einsetzung eines Sachverständigenausschusses zur Prüfung der Notwendigkeit der Agrarzölle an, sowie einen weiteren Antrag, die Arbeiten der Sachverständigen am 11. Juli zum Abschluß zu bringen. Der Ausschuß beschloß weiter, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, dem von jeder Partei ein Vertreter angehören soll und der die Zusammenfassung des Sachverständigenausschusses bestimmen und über den vorgelegten sozialdemokratischen Fragebogen verhandeln und entscheiden soll.

Intervention gegen das Moskauer Urteil.

Berlin, 3. Juli. Die Todesurteile des Moskauer Obersten Gerichtshofes gegen die drei deutschen Angeklagten Dr. Kundermann und die Studenten Theodor Wolff und v. Dittmar, haben in Berliner politischen Kreisen einen überaus peinlichen Eindruck gemacht. Das auswärtige Amt hat regelmäßig durch seinen offiziellen Berichterstatter, der der Verhandlungen beizuwohnt, Bericht erhalten. Es wird erwartet, daß auch der letzte durch Flugpost beförderte Bericht in kürzester Zeit hier eintreffen wird. Die Reichsregierung wird dann sofort ihre Beschlüsse über Schritte zugunsten der Verurteilten fassen.

Kein Verkauf der Schichau-Werke.

Danzig, 3. Juli. Das in Danzig und im Ausland verbreitete Gerücht, daß die Schichau-Werke an Ford verkauft sei, ist wie die Direktion der Schichau-Werke mitteilt, vollkommen aus der Luft gegriffen und entspricht absolut nicht den Tatsachen. Der Verkauf der Schichau-Werke ist überhaupt niemals erwogen worden und auch eine Anfrage seitens Fords an Schichau ist niemals ergangen.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 4. Juli 1925.

Wochblatt für den 5. und 6. Juli.
Sonnenaufgang 3⁴⁰ (3⁴⁷) | Mondaufgang 7⁰⁰ (8¹¹ A.)
Sonnenaufgang 8²⁰ (8²³) | Monduntergang 2²⁰ (2²⁰ A.)
5. Juli. 1929 Zusammenritt der Konferenz in Spa.
6. Juli. 1897 Begegnung der Königin Luise mit Napoleon I. in Tilsit.

Schützenfest.

Schützenfest und Schulfest, das sind zwei Punkte, die uns aus Jugenderinnerungen überall strahlend hervorleuchten und die wir auch nie und nimmer missen möchten! Das Schulfest hat man in Wilsdruff an zuständiger Stelle anscheinend gern

zu den Alten gelegt. Es ist ein Mälein Rührmüchicht geworden und man macht dafür zwei- oder dreitägige Wanderungen. Die sind natürlich auch schön, aber ein richtiggehendes Schulfest können sie nie ersetzen. Das kommt jetzt auch in größeren Städten wieder zum Durchbruch. Zum Beispiel lebt in diesem Jahre das allberühmte Holzweiner Schulfest wieder auf. Wenn das eine Stadt von 10 000 Einwohnern kann, da ist doch Wilsdruff nicht etwa zu groß dazu. Doch das nur nebenbei. Die Feiern sollen ja dem Schützenfest gewidmet sein. Das ist ein Volksfest in des Wortes bester Bedeutung immer gewesen und wird es auch immer bleiben, wenn die Veranstalter den passenden Rahmen dazu finden. Und das versteht man in Wilsdruff. Das haben die Schützen-, Volls- und Heimatfeste der letzten Jahre glänzend bestätigt. Aber Heimatfeste kann man eben nicht alle Jahre veranstalten. Da ist es denn zu begrüßen, daß die Volls- Schützenfest nach wie vor bemüht ist, den Charakter des Schützenfestes als Volksfest besonders zu betonen und im Programm in die Tat umzusetzen. Das dokumentiert die Mitwirkung der befreundeten Vereine und auch das allgemeine Kinderfest. Es war geplant, das Kinderfest wieder wie im Vorjahre in Gemeinschaft mit der Schule abzuhalten, um möglichst alle Kinder zusammenzufassen. Aber die Lehrerschaft hat ihre Mitwirkung abgelehnt mit der Begründung, sie wolle sich nicht wieder — nach ihrer Meinung ungerechtfertigter — Vor- und Amüßen aussetzen wie im Vorjahre. Die Begründung berührt eigenartig, aber es soll nicht weiter darauf eingegangen werden. Grobberedt ist der Deutsche Turnverein hier eingeschlagen und mit anderen freiwilligen Helfern wird auch das Kinderfest zum gewünschten Erfolge geführt werden. Beabsichtigt dafür sind Festzug vom Turmplatz (Reißner Straße) nach dem Festplatz, Kindertänze, Kaspertheater, Belustigungen aller Art, Bewirtung der Kinder mit Kaffee und Kuchen, Büßchen und Fischbrot, Kampfeinzug in die Stadt. Die Teilnahme ist allen bereits schulpflichtigen Kindern gestattet, die bis kommenden Mittwoch in die ausliegenden Listen eingeschrieben werden. Die Anmeldestellen sind aus einem in der vorliegenden Nummer befindlichen Inserat ersichtlich. Um einen Teil der Verpflegungskosten zu decken, ist die Teilnahme von einem Beitrag von 50 Pf. abhängig gemacht worden, der in besonderen Fällen auch erlassen wird. Die übrige Bedienung soll durch freiwillige Spenden aufgebracht werden. — Das Schützenfest beginnt Donnerstag den 16. Juli mit Revue und Exerzieren. Sonnabend folgt der beliebte Zapfenstreich und Konzert auf dem Marktplatz. Der Sonntag bringt den Festhochzeit in der Kirche, den die Sängerkorpsgruppe verhöht durch den Gesang des Niederländischen Mäns „Groß sind die Wogen“, der zum Dresdner Sängerkorps gewidmeten Eindruck hinterließ. Abschließend finden Vorstellungen des Reitvereins auf dem Turmplatz und nachmittags Königsauszug statt. Als Hauptpunkt des Festes winkt der Einzug des neuen Königs. Am Mittwoch folgt dann das Kinderfest. Wir kommen auf die Veranstaltungen noch zurück. Hoffentlich steht der Himmel ein freundliches Gesicht auf, dann ist das Gelingen des Festes von vornherein gesichert.

Zur Wetterlage. Die Besserung der allgemeinen Wetterlage, die in der letzten Juniwoche sich angebahnt hatte, wurde wesentlich beeinträchtigt durch eine Depression, die vom Schwarzen Meer nordwärts vordrang. Unter ihrem Einfluß, der sich im Laufe der Woche nach Westen ausdehnte, hatten wir meist trübes Wetter; in Polen, Tschechien und Österreich traten starke Regenfälle ein, die in Polen sogar zu Hochwasserkatastrophen führten. Die Temperaturen lagen in den ersten Julitagen in Mitteleuropa morgens bei 15 Grad und entsprachen damit ungefähr den normalen Durchschnittswerten. Wenn dann auch im Südwesten ein neuer Tiefdruckwirbel aufstauete, so scheint doch der hohe Druck im Norden kräftig genug zu sein, um eine direkte Regenperiode zu verhindern. Abgesehen von vereinzelten Regenfällen dürfte das Wetter in Deutschland bei ziemlich starker Bewölkung meist trocken bleiben.

Das Vollerzeugungsergebnis von ganz Sachsen ist folgendes: 4 970 301, davon männlich 2 361 740, weiblich 2 608 561.

Die Mehl- und Kleinfeststoffe greift im hiesigen Bezirk weiter um sich. Kaverdings ist auch unter dem Viehbestand des Gutbesizers Balle in Herzogswalde die gefährliche Seuche ausgebrochen.

Die Diensträume des Verwaltungsgebäudes bleiben Montag den 6. und Dienstag den 7. Juli geschlossen.

Ferkelmarkt. Am gestrigen Markttag wurden 35 Ferkel zum Verkauf gestellt. Das Vieh wurde mit 240 Mark bezahlt. Der Bodebetrieb im Stadtbad konnte, wie wir schon gestern kurz mitteilten, heute endlich wieder aufgenommen werden. Die Bäder sind vom größten Teil der Einwohner sehr schmerzhaft entbehrt worden. Aber der Einbau des neuen Kessels und sonstiger Verbesserungen nahm lange Zeit in Anspruch. Hoffentlich kann das Bad nunmehr allen Ansprüchen auf lange Zeit hinaus gerecht werden. Dampfbäder können erstmalig am 11. Juli abgeben werden.

Keine Kartmusik, dafür Parkkonzert. Morgen Sonntag fällt das Parkkonzert aus. Am Dienstag den 7. Juli findet dafür von 1/7 bis 8 Uhr abends Konzert im oberen Park statt. Die Vortragsfolge veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.

Kerzlicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle). Sonntag den 5. Juli: Dr. Breßneider (Wilsdruff) und Dr. Auerbach (Burlhardswalde).

Die Einsetzung des Sächsischen Barmat-Ausschusses. Der Barmat-Ausschuß des Sächsischen Landtages hielt gestern seine Schlußsitzung ab. Auf übereinstimmenden Antrag der beiden Berichterstatter Lippe (DVP) und Beihle (Soz.) wurde, wie die „Dresdner Neuesten Nachrichten“ melden einstimmig, bei Stimmenthaltung des einen kommunistischen Vertreters festgestellt, daß die Unternehmungen seinen Anseh geben haben, die Geschäfte der sächsischen Regierung mit Barmat irgendwie zu domängeln. Der kommunistische Antrag auf Disziplinierung des sächsischen Gesandten in Berlin, Dr. Grobmann, wurde mit Ausnahme der Stimme des kommunistischen Ausschussmitgliedes von allen anderen Mitgliedern abgelehnt. Dem Landtag wird ein ausführlicher Bericht über die Verhandlungen des Ausschusses vorgelegt werden.

Milderung der Sperre bei Maul- und Klauenseuche. Im Reichstage haben Abgeordneter Freyher v. Nitzhofen und Genossen einen Antrag eingebracht, die Reichsregierung zu ersuchen, die auf Grund des Viehseuchengesetzes von 1908 ergangenen Ausführungsbestimmungen des Bundesrates dahin abzuändern, daß bei Ausbruch von Maul- und Klauenseuche zwar zum Anfang, um einer weiteren Ausbreitung der Seuche vorzubeugen, die Sperremaßnahmen streng gehandhabt würden, daß sie aber bei bereits vorhandener stärkerer Seuchenausbreitung nur auf die Seuchengebiete beschränkt und nicht auf ganze Bezirke oder weitläufige Distrikte ausgedehnt werden. Unterzeichnet ist der Antrag auch vom Abgeordneten Domsch (Dresden).

Trinkt kein Wasser auf Gurkenalat, neue Kartoffeln und Obst! Unter qualvollen Leiden gestorben ist dieser Tage in einem Dresdner Krankenhaus eine in Freital-Bietzig wohnhafte Frau Schneider, die Gurkenalat gegessen und Wasser daraus getrunken hatte. Nach dem Genuß des Wassers befiel die Frau Unwohlsein, das sich später derart verschlimmerte, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Warnung ist deshalb immer wieder am Platze, beim Genuß neuer Kartoffeln, Gurken, Kürbisse usw. größte Vorsicht walten zu lassen.

Gegen die ungewöhnliche Höhe der Notariatsgebühren haben die sächsischen Handelskammern jetzt erneut Stellung genommen. Unter Bezugnahme auf ihr früheres Vorgehen haben die Kammern Veranlassung genommen, die Regierung abermals auf die zu hohen Sätze der Notariatsgebühren für die Beurkundung von Erklärungen hinzuweisen. Dabei ist die ungewöhnliche Höhe der Gebühren an Hand von Beispielen nachgewiesen worden. So sind unter anderem in einem den Kammern vorgetragenen Fall für die Protokollierung einer ordentlichen Generalversammlung, die kaum eine halbe Stunde gedauert hat, Notariatsgebühren in Höhe von nicht weniger als 1200 Mark berechnet worden. Die Kammern haben vorgeschlagen, die Gebühren auf das Doppelte der Vorkriegszeit zurückzuführen.

Von der deutschen Imkererei. Im Jahre 1912 wurde die Zahl der deutschen Bienenvölker auf 2,5 Millionen geschätzt. Heute ist dieser Bestand auf 1,5 Millionen zurückgegangen. In selbigen Maße, wie sich die Zahl der Völker vermindert hat, ist auch die Zahl der Imker zurückgegangen. 1912 waren in den deutschen Imkerverbänden 250 000 Bienenzüchter organisiert. 1925 sind es nur noch 150 000. Auf jeden Imker rechnet man durchschnittlich zehn Völker, von denen jedes im Jahre einen mittleren Honigertrag von elf Pfund bringt. Der Preis für ein Pfund echten deutschen Bienenhonig beträgt 1,40 Mark. Die deutschen Bienenzüchter tragen also immerhin für 23 Millionen Mark Honig zusammen. Dann kommt der Wert des gewonnenen Bienenschwachs hinzu, das für die Gesamtheit schätzungsweise einen Ertrag von zehn Millionen Mark repräsentiert. Durch die Industrie, die Honig und Wachs verarbeitet, steigt der Ertrags-

„Lore.“

Roman von Emma Haushofer-Merl.

(Nachdruck verboten.)
Lore erinnerte sich recht wohl, wie Paul über die Maler gepochet hatte, die ihre Zeit damit zubrachten, von einem Salon in den andern zu laufen und Damen in ihr Atelier einzuladen, um Porträt-Aufträge zu bekommen. Nun sprach er die Worte der Fremden nach, dieser Baronin, die ihn sichtlich sehr ungarnt hatte. Sie hörte das ganz deutlich.

„Die Dame, die heute bei Dir war, sah allerdings aus, als wäre ihr die neueste Mode das allerwichtigste!“ sagte sie ganz ruhig, aber mit einem müden, herben Ton.

„Sahst Du sie denn gesehen?“

„Ich habe ihr die Türe aufgemacht!“

„Wie geschmacklos! Keine Frau macht die Türe selber auf! Das geht doch auf die Dauer nicht! Du mußt das doch begreifen?“

„Ama hatte die Hände voll Mehl. Das wäre hoffentlich nicht hübsch gewesen.“

„Dann müssen wir uns eben ein zweites Dienstmädchen halten!“

„Aber Paul! Wozu? Für ein paar gepußte Damen die aus Reugier den Maler aufsuchen! Das wäre doch ein lächerlicher Luxus. Da haben wir wirklich vorher dringendere Ausgaben. Meinen Wäschehaufen sollte ich längst ergänzen. Die Stuben brauchen neue Mäntel! Sie wachsen ja aus allem heraus und —“

„Bitte verschone mich mit diesen Details!“ Er zog ein paar Hundertmarkscheine aus der Tasche und legte sie vor ihren Kellner mit einer Miene, als wäre er längst daran gewöhnt, mit Gleichgültigkeit über größere Summen zu verfügen.

„Ich will Dir auch Dein Wirtschaftsgeld erhöhen. Aber knauser nicht um Pennige und sieh zu, daß ich mich nicht zu schämen habe, wenn ich wichtige Beu-

bekomme! Und vor allem nicht diese ängstliche Kleinlichkeit! Nicht diese ewige Prosa!“

Er warf seinen Kopf mit der dichten Lockenmähne zurück und schritt sehr stolz und selbstbewußt aus dem Zimmer. Ganz „der große Mann“. Nun hatte er das Schlagwort gefunden, das ihm paßte: Prosa! Nächster Prosa! Ja, das war's, was ihn so langweilte! Eine Frau, die zu einem Künstler paßt, mußte ihn aber die Prosa vom Leib halten wissen.

Wie eine neue, fremde Welt, wie eine Märchenwelt umging es Martinger, als er die Wohnung der Baronin von Fregge betrat. Er hatte in seinem Leben noch wenig von Luxus gesehen. Einige seiner Bekannten hatten sich wohl ihre Ateliers stilvoll eingerichtet, manche besaßen interessante, alte Sachen, die sie sich billig in Tirol zusammengekauft hatten, solange man noch wenig Wert darauf legte. Aber eine ganze Flucht von Zimmern in einer äppigen und doch künstlerisch geschmackvollen Ausstattung hatte er vorher noch nie betreten. Wunderbare Goebelins, orientalische Teppiche, zarte seidene Gewebe an den Fenstern und an den Türen; dazwischen Statuetten, Bilder, Blumen, reizender, kleiner Bierat, alles in einer eigenartigen Anordnung, die eine Franzenlaine, eine bjarre Willkür verriet, in einer Fülle, in einem Ueberfluß, der bezaubernd auf seine Phantasie wirkte.

„Ja, ja, lieber Herr Martinger,“ sagte sie jetzt, „Sie müssen berühmt werden! In den Kreisen der Künstler sind Sie es ja schon! Das weiß ich! Aber die Gesellschaft, die große Welt, das ist auch eine Macht! Und was ich Ihnen schon einmal sagte: Heutzutage genügt es nicht, etwas zu können, man muß auch etwas aus sich zu machen wissen. Wir leben so reich. Ein Erfolg, selbst der Größte, der bedeutendste wird vergessen wie ein Name, wenn er nicht immer wieder genannt wird, wenn er sich nicht dem Gedächtnis all der hastigen, zerstreuten Menschen so fest einprägt, daß sie wissen, es gehört zum guten Ton, den Künstler zu kennen,

über sein neuestes Werk zu sprechen. Lassen Sie mich das nur in die Hand nehmen. Ich bin stolz darauf, Sie in meinem Salon vorstellen zu dürfen. Sie werden heute beim Tee ein paar einflussreiche Leute treffen. Aber erst wollen wir die Freude haben, allein mit Ihnen zu plaudern. Meine Schwester brennt ja auch darauf Sie kennen zu lernen.“

Baronin Fregge hatte die Vorhänge vor einem prägnanten Gemälde auseinander geschlagen, das in einem saften, Rot gehalten war. Im Hintergrunde, in einer Art Nische, hatte man eine kleine Grotte eingefügt, mit sanftem, melodischem Wassergeräusch. Auf einer römischen Ruhebank saß ein Mädchen in phantastischer Bekleidung.

Baronin Fregges Gestalt war halb in dem Dämmerlicht der Grotte verborgen, aber auf das ausdrit fielen durch die roten Samtvorhänge feurige Lichtstrahlen und ihr helles Kleid erschien in einem ganz unbestimmten Ton von zartestem Gelb zu rosigem Grau verschwimmend. Paul war an der Schwelle stehen geblieben, aber wältigt von diesem wunderbaren Farbentwurf. Ein paar Sekunden lang schaute er unbeweglich, voll Entzücken auf das schöne, ernste Profil, das rötlich überlammte, braune Haar, das sich glatt und schlicht um die ehle Kopfform schmiegte und tief im Nacken in einen Knoten verschlungen war.

„Hier bring ich Dir unsern Künstler, Margot!“ rief die Baronin lächelnd.

Das schöne Bild bewegte sich. Die schlanke Gestalt in einem eng anliegenden, langen Gewand trat ihm ein paar Schritte entgegen. Eine feine, weiche Hand wurde ihm dargeboten und eine klavovolle, jugendliche Stimme sagte, während er sich tief verneigte: „Wie ich mich freue! Wie ich mich freue! Du weißt es am besten, Hortense? Es ist recht schade, daß wir nicht mehr in der Renaissance leben! Damals hatten die Frauen das Recht, einen Meister zum Willkommen mit Blumen zu bekronen! Aber wir sind so faul, so begeisterungslos heutzutage!

(Fortsetzung folgt.)

Niederdruck-Dampf- und Warmwasserheizungen
 Etagenheizungen mit Nara- und Caminokessel
 Fabrikheizungen — Luftheizungen

Warmwasserbereitungen
 mit und ohne Bad
Trockenanlagen — Hochdruckleitungen
Kartoffeldämpfanlagen
 in Kupfer und Eisen

Pumpenanlagen — Hauswasserversorgungen — Umbau veralteter Anlagen
Rohrleitungen
 aller Art und in allen Metallen
 fertigt in allen Ausführungen und für alle Zwecke

Georg Schröder, Nossen
 — Fernsprecher 134 —
 Kupfer- und Aluminiumschmiede
 Spezialwerkstätte für Zentralheizungen.

Statt Karten!
 Tiefbewegt von den Beweisen großer Liebe und Verehrung für meinen lieben Gatten, unseren herzensguten Vater, des Herrn
Gutsbesitzer
Emil Pahlitzsch
 die ihm beim Heimgange durch Wort, Schrift, sowie Blumenschmuck und Begleitung zur letzten Ruhestätte in reichem Maße zuteil geworden sind,
danken wir herzlich allen.
 Pinkowitz, den 3. Juli 1925.
 In tiefster Trauer die Hinterbliebenen.

Steppdecken
 Ia. doppelseit. Satin mit gutem halbwooll. Futter, gemustert u. einfarbig.
Kinderwagen-Steppdecken,
Linon für Ober-schlaglaken
 richtige Breite
Eduard Wehner,
 Markt-Meißner Straße

Sängerhalle
Dresdner Vogelwiese 1925
 Mittwoch den 8. Juli
Große
Gelangs-Aufführung
 der
Dresdner Sängerbünde
 (zirka 3000 Sänger)
 mit Orchester (zirka 100 Künstler)
 Einlang 1/2 6 Uhr Anfang 1/2 7 Uhr
 Eintrittskarten bei: Mrs. Seckste; Weimke, Hauptstraße 2; Reka, Wenzelstraße; Mühlhagen, Waisenhausstraße 24; Josef Rauter, Johannisstraße, Ecke Georgstraße; Kath. Danker, Köhlerstraße 2, am Silberplatz; in den Jagdengassen u. 2. Wörf, Mühlhagenstraße 20a; Geiger Str. 9; Arthur Fischer, Heroldstraße 24; Geschäftsstelle der Feinl. Wagner'schen Gesellsch., Bachplatz 2 (Kantstraße), 1. Stock, sowie an den Sängerbünden-Kassen. Ver-kaufsgebühr 2%, Zuschlag.
 Preise der Plätze:
 Reservierter Platz 3 Mark, 1. Platz 2 Mark, 2. Platz 1 Mark, Stehplätze 50 Pfennig.
 Besichtigung der Sängerhalle während der Vogelwiese von vorm. 10 Uhr bis abends 8 Uhr gegen eine Gebühr für Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.
 Priv. Vogelschützengesellschaft Dresdner Sängerbünde

Für die uns aus Anlaß unserer Silber-Hochzeit zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten, in Gestalt von kostbaren Geschenken, Blumen und Karten, sagen wir nur hierdurch unseren
herzlichsten Dank.
 Wilsdruff, den 4. Juli 1925.
 Emil Haupt und Frau.

Einladung! Wie in den letzten beiden Jahren, so beabsichtigt auch in diesem Jahre die Schützengesellschaft in Gemeinschaft mit den befreundeten Vereinen **Mittwoch den 22. Juli** ein
allgemeines Kinderfest
 zu veranstalten.
 An diesem Fest kann jedes Wilsdruffer Kind schulpflichtigen Alters teilnehmen.
 Anmeldungen zur Teilnahme sind abzugeben - mit gleichzeitiger Zahlung eines geringen Festbeitrages von 50 Pfg. pro Kind für Beköstigung - bis spätestens **Mittwoch den 8. Juli** bei den unterzeichneten Stellen.
 Ausgestaltung des Festes ist in der Form des letzten Festes geplant.
Die Schützengesellschaft.
 Meldestellen: Gust. Adam, Dresdner Str.; Paul Lauer, Markt; Ed. Wehner, Markt; Otto Rost, Dresdner Str.; Alb. Thomas, Bahnhofrestaurant.

Anläßlich meines 25 jährigen Jubiläums im Dienste der Schule sind mir von Gemeinde- und Schulverwaltung, den lieben Kindern und vielen lieben Bekannten Ehrungen u. Glückwünsche in reichster Zahl zugegangen.
Ich danke recht herzlich dafür.
 Kesselsdorf, den 3. Juli 1925.
 Marie Börner, Handarbeitslehrerin.

Haus- u. Grundbesitzer
 heute Sonnabend alle in den „Löwen“ zur **Versammlung!**

Motorräder
 2 — 4 — 6 — 8 PS.
 Kleinre-
 tretung: **H. Herm. Schröder**
 Mechanikmeister
 Fernruf 710 Meißner Neugasse 22
 — Auch andere Fabrikate —
 Außerdem: Fahrräder, Nähmaschinen, Schreib-
 maschinen, Wasch- und Wringmaschinen
 ::: Mechanische Reparatur-Werkstätten mit Kraftbetrieb :::

Anläßlich unserer Vermählung, sprechen wir hierdurch allen unseren
herzlichsten Dank
 aus. Besonderen Dank der Jugend für das Aufstellen der Ehrenpforte, sowie dem gemischten Chor für den schönen Gesang.
 Grumbach, am 4. Juli 1925.
 Alfred Thoms und Frau Meta geb. Wehner.

Lindenschlößchen
 Sonntag, den 5. Juli 1925
Die große Ballschau
 Ab 4 Uhr nachmittags

Gastwirtschaft Ober-Grumbach.
 Sonntag, den 5. Juli 1925
Groß. Schweinsprämien-Preisidießen
 Es laden ergebenst ein **Paul Günther.**

Zucht- und Milchviehverkauf.
 Zeige hiermit ergebenst an, daß ich wieder mit einem fetthen Transport junger hochtragender u. abgelakter **Rühe und Kalben** eingetroffen bin und stelle selb. von morg. Sonntag sehr billig zum Verkauf.
Richard Nebel
 Wilsdruff.
 — Telefon Nr. 526. —
 Schlachtvieh wird mit in Zahlung genommen.

Gasthof Limbach
 Sonntag den 5. Juli
Feiner Ball

Gasthof Klipphausen.
 Sonntag den 5. Juli 1925
Großes Schweinsprämien-Preisidießen
 verbunden mit **Garten-Freikonzert**
Großer Festball
 Speisen u. Getränke in bekannter Güte
Karussellbelustigung
 Hierzu laden Alle freundlichst ein
Ditto Schöne und Frau.

Der öffentl. Arbeitsnachweis
Freital und Umgegend
 sucht: empfiehlt:
 Mägde, Knechte, Unter-schweizer, Bergarbeiter, Glasmacher, Eintrager, Kunstschlosser, Kartonnagen-arbeiterinnen, Zigarrenmacherinnen, Nigarrenpufferinnen, Kobeltischer, Feilenhauer, Formner
 Kollereimaschinen, Wärler, Maschinenschlosser, Glendreher, Holzbohrer, Holzbohrer, Hobelischer, Kinosarführer, Geizer, Kraftwagenführer, Werkmeister, Lagerkötinnen, Router- und Zimmerlehrlinge
 Kostenlose und unparteiische Vermittlung für alle männlichen und weiblichen Berufe und Lehrstellen jeden Berufsstand durch die Geschäftsstelle in **Freital**, Langestr. 19. Fernr. Nr. 695

Kartoffelstücken
Trockenschmelz
Malzkeime
Biertreber
 in prima Qualitäten eingetroffen. Gebitte Bestellung und Abholung
Louis Kühne, Hofmühle
 Fernruf 42.
2 Knechte
 sucht **Quant Wilsdruff.**
 Kräftiges, sauberes
Hausmädchen
 nicht unter 18 Jahren sucht zum 15. Juli
P. Vohe, Gasthof Grumbach.
Waschjoppen
Waschwesten
Waschhosen
Waschanzüge
Lüsterjacken
Windjacken
Breecheshosen
Spielanzüge
Russenkittel
 sowie sonstige leichte Sommerkleidung in reicher Auswahl zu billigsten Preisen
Eduard Wehner,
 Markt-Meißner Straße

Frw. Feuerwehr.
 Dienstag den 7. Juli 1/8 Uhr
 stellt die Kompanie zum **Fußdienst und Singnalkunde**
 Sportplatz Meißner Str.
Garbenbinder
Getreidemäher
Grasmäher
 und einen gebrauchten **Einsp. Grasmäher** empfiehlt billigst
Max Döhnert,
 Grumbach, Fernruf 497.

Gasthof Steinbach b. m.
 Sonntag den 5. Juli
Feiner Ball

Dresden, Schloßstraße 16
Abendskonzert
Schloßkeller
 Empfehlenswertes **Bier- und Speisehaus**
Mittagsgedecke
 Spezialkuchentisch:
 Reichelbräu Kulmbach

Vorbereitungen zur Räumung.

In Düsseldorf baut Jean jetzt 'nen saftigen Sportplatz, damit er Tennis spielen kann.

Der gar in Essen an ein bald'ges Weichen glaubt, der Legelt Hochverratsdelikt.

Derweil träumt Michel rosenrote Träume, und seine Brust hebt sich in Freiheitluft.

Und ihn zu Narren. Just die Hoffnungsblätter verhindern leider, daß der Franzosen

Es werden sicher neue zielbewußte Verschlingen zur rechten Zeit eckelt.

Bermüdet freyt sich Michel im Auguste, von der Angangs in den April geschickt.

Caliban im 'Tag'.

Feindliche Gewalten.

1. Mos. 2: Macht euch die Erde untertan und herrscht über sie.

Wir standen bei der Lokomotive, ehe unser Zug abging. Mein Junge wollte allerlei wissen, wie das Jungent ist.

Ja — so sollte es sein. Im einzelnen und in der Gesamtheit. Was nicht alles herrschen über die äußeren Gewalten, wenn die inneren nicht recht geleitet werden!

Die Räumung im Westen.

Von maßgebender Seite der Rheinlandkommission wird mitgeteilt, daß sich die Räumung des Ruhrgebietes planmäßig vollzieht.



gebiet nur noch einige Abwicklungsstellen zur Erledigung verwaltungstechnischer Formalitäten zurückbleiben.

Deutscher Reichstag.

(87. Sitzung.) CB. Berlin, 3. Juli. Vor dem Abschluß der Beratungen über die Wachsordnung wurde ein Antrag der hinter der Regierung stehenden Parteien, der die nach Inkrafttreten der Wachsordnung abgeschlossenen Pachverträge nicht unter den Schutz stellen will, mit 210 gegen 201 Stimmen bei 10 Enthaltungen abgelehnt.

nach der bisherigen Gesetzgebung die Nachschubordnung keine Anwendung gefunden hat, unberührt bleiben.

Das Handelsabkommen mit Griechenland wurde heute in erster und zweiter Lesung debattelos angenommen.

zu. Dabei kam der Abg. Hölein (Komm.) darauf zurück, daß der Reichsfinanzminister von Schlieben bereits gestern, bevor der kommunistische Sprecher zu Worte kam, auf die Diskussionsreden geantwortet habe.

In der Einzelberatung kamen zuerst die Verhältnisse bei der Reichsmonopolverwaltung für Brauntwein in Frage.

Der Ergesandte auf der Stellungnahme.

Dr. Nield will in die Berliner Privatindustrie.

In diplomatischen und parlamentarischen Kreisen Österreichs wird ein peinliches Nachspiel zum österreichischen Gesandtenwechsel in Berlin lebhaft besprochen.

Die Erhöhung der Militärrenten.

Ein neuer Gesetzentwurf.

Dem Reichstag ist der Entwurf eines dritten Gesetzes zur Abänderung des Reichsversorgungsgesetzes und anderer Versorgungsgesetze zugegangen.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

Gut! Wer Geld geben kann, ist natürlich gut! Und Nelba dachte an die Theaterbillets, die sie und die Mutter Herrn Schmolles Güte verdankten.

Die beiden Vorderstufen standen gerade leer, Frau Käthe Dallmer studierte täglich mit ängstlicher Hast die 'Wassische'.

„Älterer Herr aus gebildeten Ständen sucht liebevolle Pension und Anstich in seiner, stiller Familie. Offerten erbeten unter M. S. 896 Expedition d. Ztg.“

„Ja, es war gegangen. Nelba mußte lächeln, wenn ihr ihre Hoffnungen einfielen — ein resigniertes Lächeln. Sie hatte sich alles so anders gedacht.“

„Tränen flossen nicht mehr wie sonst allnächtlich in der ersten Zeit — warum auch? Was ist solch ein kleines Menschengeschick in dem ungeheuren, treibenden Weltall?“

„Snäb'jes Fräulein, es is 'ne Dame draußen, die will Ihnen jerne sprechen. Ich habe ihr nich verstanden, wie sie heißt; sie sprach so leise!“

„Mein Gott, Nelba, wer mag das sein?“ rief die Käthe, „wer kann dich besuchen?! Nicht hier herein, nicht hier herein!“

„Ach, liebe Frau Käthe, lassen Sie mich nur hier herein“, sagte eine sanfte Stimme. In die Tür, an der stämmigen Waga vorbei, drängte sich eine ganze Frauengefäßt.

„Gut! Wer Geld geben kann, ist natürlich gut! Und Nelba dachte an die Theaterbillets, die sie und die Mutter Herrn Schmolles Güte verdankten.“

Die beiden Freundinnen lagen sich in den Armen. So hatten sie sich noch nie umschlungen; sie hielten ein Stüch verlorenen Jugend umfaßt.

Frau Käthe war sprachlos, sie hob die Lampe und ging eine ganze Weile um die Gruppe herum.

„Nelba“, flüsterte die junge Frau, „ich hatte solche Sehnsucht nach dir! Ich sehe in dein Gesicht, ich meine, wir sind wieder zu Haus in deiner Giebelstube — weißt du noch?“

„Und welches Glück hat die Koch gemacht“, fragte jetzt Frau Dallmer heraus. „Die war aber auch zu schön! Wir haben von ihrer Hochzeit in der Zeitung gelesen — aus Koblenz findet es ja keiner nötig, uns mal zu schreiben.“

„Wie die kalte kleine Hand in Nelbas Hand zitterte! Auf den bleichen Wangen der jungen Frau zitterten sich runde rote Flecken ab.“

„Liebe Mama — Nelba sah die Mutter bittend an — sel doch so gut, mach ein bißchen Tee für Agnes; er wird ihr gut tun!“

„Freilich, ach Gott, sehr gern!“ Die Käthe hob hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

erte). Darüber hinaus soll die Versorgung der Kriegsersten durch Einführung einer Elternbeihilfe eine wesentliche Verbesserung erfahren. Der Empfängerkreis für die vom Bedürfnis abhängige Zusatzrente wird durch günstigere Gestaltung der Einkommensgrenzen erweitert werden und für Beschädigte, die 1923 wegen Minderung der Erwerbsfähigkeit um nur 20 % aus der Rentenversorgung ausgeschlossen sind, ist eine einmalige Nachzahlung von 50 Reichsmark vorgesehen, wenn sie nur ein geringes Einkommen haben.

Auch für frühere Offiziere und Kapitulanten bringt der Entwurf Verbesserungen, z. B. Erhöhung der Versümmelungszulage für Offiziere und der Zuschläge zum Witwen- und Waisengeld für ihre Hinterbliebenen, Erhöhung der Renten für Kapitulanten und günstigere Gestaltung der für sie geltenden Nebenvorschriften.

Politische Rundschau

Aufhebung der Preistreibeiverordnung

Der Reichsrat genehmigte die Aufhebung der sogenannten Notstandsverordnungen. Es wurde beschlossen, die Preistreibeiverordnung gänzlich aufzuheben. Dagegen wird die Bestimmung über Preisverzeichnisse und Preisplakate noch nicht völlig beseitigt. Für den Handel mit Fleisch und Wurstwaren sind der Preisplakatsverordnung und die Vorschrift über die Preisverzeichnisse noch aufrechterhalten geblieben.

Kein Rundfunk im besetzten Gebiet.

Die Befugungsbehörde fordert für die Aufstellung der Empfangsanlagen für den Funkdienst und deren Überwachung derartig hohe Gebühren, daß bei einer Besprechung in Mainz zwischen dem interalliierten Nachrichtenchef und einem Vertreter der Reichspost die Gebührenforderung der Befugungsbehörde als untragbar abgelehnt werden mußte. Zudem wurde bei dieser Besprechung von dem interalliierten Nachrichtenchef betont, daß Anlagen, die nicht dauernd einer militärischen Kontrolle unterliegen würden, überhaupt nicht genehmigt werden können. Auch in bezug auf die Einrichtung des Unterhaltungsfunks im besetzten Gebiet wurden die gestellten Anträge abschlägig beschieden. Von der Reichsregierung sollen die Bemühungen um Zulassung des Rundfunks im besetzten Gebiet fortgesetzt werden.

Keine öffentliche Bekanntgabe der Nichtwähler.

In einem Rundschreiben des preussischen Innenministers werden die Gemeindebehörden darauf hingewiesen, daß es mit den zurzeit geltenden Wahlrechtsvorschriften unvereinbar ist, wenn eine Gemeinde nach einer öffentlichen Wahl oder Abstimmung die öffentliche Bekanntgabe der Personen beschließt, die von ihrem Stimmrecht keinen Gebrauch gemacht haben. Eine solche Maßnahme würde auf mittelbare Einführung der Stimmpflicht hinauslaufen, die bisher von den Parlamenten abgelehnt worden ist.

Holland.

Regierungswahltag in Holland. Nach dem vorläufigen Gesamtergebnis der Wahlen zur Zweiten Kammer verteilen sich die Abgeordnetenmandate auf folgende Parteien: Nämlich-katholische Staatspartei 30 (1922 32 Sitze), Antirevolutionäre Partei 13 (16), Christlich-historische Partei 11 (11), Protestantische Reformpartei 1, Sozialdemokratische Partei 24 (20), Liberale Partei (Freiheitsbund) 9 (11), Freisinnige Demokraten 7 (5), Agrarpartei 1 (2), Katholische Volkspartei 1 (0), Protestantische Volkspartei 1 (0), Kommunistische Partei 1 (2). Die jetzige, aus den drei großen Rechtsparteien bestehende Regierungskoalition hat also mit 54 Sitzen die absolute Mehrheit behalten.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstages hat beschlossen, daß von einzelnen Ausnahmen abgesehen, zu Lohnmaßnahmen Kinder nicht zugelassen werden dürfen.

Leipzig. Der Rat der Stadt Leipzig hat dem Beschluß der Stadtratskommission auf Aufhebung der Beherbergscheinverordnung ab 1. Juli 1923 zugestimmt.

Brüssel. Die Kammer sprach der Regierung Konten mit 123 gegen 77 Stimmen bei 15 Enthaltungen das Vertrauen aus.

Warschau. Hier hat der 9. Kongress der Internationalen Union der Freunde des Völkerbundes begonnen.

Neues aus aller Welt

Das Entlohnungslied! In Karlsbad in Böhmen fuhr ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen gegen einen Telegraphenmast. Der Wagen wurde zertrümmert und die Insassen hinausgeschleudert. Der Besitzer des Wagens und der Chauffeur wurden getötet. Die beiden anderen Insassen des Wagens kamen mit leichten Verletzungen davon.

Ausbruch eines Vulkans. Der Vulkan Galera in Kolumbien ist in Tätigkeit getreten. Große Flammen schlugen aus dem Krater empor, Felsblöcke und Aschenmassen wurden emporgeschleudert. Die Verbindung mit La Florida Sanja ist unterbrochen. Man befürchtet, daß die Stadt zerstört werden ist.

Acht Statuen von Michelangelo gefunden. Der Direktor des neuen Museums der Peterskirche in Rom fand auf dem Keller der Peterskirche in einer alten Kammertammer die Modelle der acht Statuen, die der große Bildhauer Michelangelo geschaffen und für die Kuppel der Peterskirche bestimmt hatte. Diese Modelle stellen die acht Propheten dar.

Wiederaufbau von Santa Barbara. In der vom Erdbeben zerstörten Stadt Santa Barbara ist die Aufbautätigkeit bereits in vollem Gange. Die Stadt hat eine Anleihe von 20 Millionen Dollar aufgenommen, die von den führenden amerikanischen Großbanken garantiert worden ist. Eine Folge des Erdbebens ist, daß in New York und anderen Städten die Versicherungsgesellschaften mit Gesuchen um Versicherung gegen Erdbebenbeschäden überhäuft werden.

Amundsens Heimfahrt. Der Kohlendampfer „A. W. Selmer“, der Amundsen und seine Fluggefährten nach Osto zurückbringt, ist im Christiansford eingelaufen. Nach hier aus gestaltete sich die Fahrt zu einem Triumphzug. Von all den kleinen Ortschaften am Nord waren Motor-

Der Drache ist los!



Er hat die Fremden zum fressen gern!

und Segelboote, reich besetzt, mit Gefangenen und Hilfsmitteln an Bord, dem Schiff Amundsens entgegenzufahren und beglückten es bis zum nächsten Ort. Auch die Postkutter der Regierung nahmen an diesem Ehrengeleit teil. Die Ufer entlang standen überall die Bewohner unter den Flaggen und sangen unaufhörlich die Nationalhymne.

Bunte Tageschronik.

München. In Basing gab der 17jährige Sohn eines Professors auf die gleichaltrige Tochter eines Rechtsanwalts, durch die er in seiner Ehre getränkt worden war, einen Schuß ab, worauf er durch einen zweiten Schuß sich selbst verletzete. Die Verletzungen scheinen nicht schwerer Natur zu sein.

Samela. Die Meldung über den Tod eines Fluggenossen, bei dem zwei ehemalige Kampflieger verunglückt sein sollten, hat sich als eine Fiktion erwiesen.

Neval. Von 23 Nachten, die an einer Segelwettkampf in der Aagaer Bucht teilnahmen, sind bisher nur acht zurückgekehrt. Man befürchtet, daß fünfzig Segler verunglückt sind.

Vermischtes

Die Blondinen mit dem 120-Kilometer-Haar. Stöckig kann eine sehr wichtige und sehr wissenschaftliche Sache sein, sie kann aber auch in Beerdlichkeit andauern und dann zu ganz unerwarteten Ergebnissen führen. Es hat sich jetzt z. B. einer hingeseht und ausgerechnet, wie lang durchschnittlich das Haar einer schönen Frau — es kann aber auch eine minder schöne sein — wäre, wenn man ein Härchen an das andere fügte. Wie der Mann festgelegt hat, wieviel einzelne Härchen die besagte schöne Frau besitzt, wissen wir nicht, aber was er herausbekommen hat, können wir mitteilen. Er hat zunächst ermittelt, daß die Haare der blonden Frauen (natürlich nur der natürlich blonden, nicht der künstlich erblondeten Damen) weit länger sind als die der braunen, schwarzen und roten. Im allgemeinen hat eine junge Dame mit vollständigem und reichem Haarwuchs (Pubertät) nicht in Betracht etwa 60 Kilometer Haar. Stark brünette Frauen kommen bis auf 20 Kilometer, aufreißend blonde aber gar bis auf 100 und 120 Kilometer. Es gibt jedoch einen Ausgleich: während ein Haar von feinstem blond schwach ist und ein Gewicht von höchstens 68 Gramm tragen kann, kann das Haar einer feurigen Brünette bis 113 Gramm Belastung ertragen.

Eine Huldigung für den Klapperstorch. Von einem Humor zeugte ein „feierliches Ereignis“, das sich in Folge in Mecklenburg abspielte, und an welchem das ganze Städtchen teilnahm. Das seit Jahrzehnten auf dem Hause des Kaufmanns Kobow befindliche Storchennest, das jahraus jahrein von einem Storchpaar bezogen wurde, war bei einem starken Sturm heruntergepurzelt, so daß auch nicht ein Häkchen übriggeblieben war. Der Hausbesitzer gab seine Zustimmung, daß ein neues Nest errichtet werde. Ein Wagner fertigte ein Wagenrad mit allem Drum und Dran einer molligen Storchherberge, und das Nest sollte feierlich auf dem spitzen Dachstuhl befestigt werden. Es wurde ein großer Festzug veranstaltet. Die Feuerwehre erkletterte das Dach, die Spitzhade schaffte den nötigen Raum, und das Nest wurde so stabil befestigt, daß eher das Haus als das Nest zusammenfallen kann. Die Musik spielte unter begeisterten Beifall des Publikums: Papa, Mama, der Klapperstorch ist da!

Vom Pubertät zum Frauenbart. Wir gehen einer furchtbaren Zeit entgegen: die Frauen werden Bärte tragen und sich täglich rasieren lassen müssen, weil es sonst Vollbärte werden dürften. Eine französische Freispreizerzeitung hat ausgerechnet, daß die Mode der kurzen Frauenhaare, des „Pubertät“, genau zehn Jahre dauern müsse. Da wir von diesen zehn Jahren bereits acht hinter uns hätten, habe man für 1927 mit der Pubertätsdämmerung zu rechnen. Daran knüpft ein amerikanischer Fachmann die Bemerkung, daß zehn Jahre ausreichen, jeden Frauentopf zu einer Ruine zu machen. Da den Kopfhaare keine Gelegenheit mehr gegeben werde, sich genügend zu entwickeln, werde die für das Haar bestimmte Lebenskraft sich den Gesichtshaare zuwenden, so daß in absehbarer Zeit die Frauen mit Schnurr- und Nackenbärten herumlaufen

„Lore.“

Roman von Emma Haushofer-Merk.

(Nachdruck verboten.)

4. Sie hatte ein solches Mitleid mit dem Kind, das nun viel bei ihr war, daß sie am liebsten bei sich behalten, mit ihrem Nublen heranwachsen sehen.

Hohenburg hatte tagelang in wildem, jammervollem Schmerz jeden Trost, jeden freundlichen Zuspruch zurückgewiesen, er war so außer sich gewesen vor Neugier und Sehnsucht nach der Toten, daß seine Bekannten besüchtelten, auch er würde sich ein Leid antun. Aber in seiner Natur schienen sich alle leidenschaftlichen Regungen rasch zu erschöpfen: Liebe und Jammer gingen über seine Seele hin wie tolle Sommergewitter; dann kam rasch eine große Ruhe.

Sein Vater, von dem er jahrelang nichts mehr gehört hatte, schickte ein Beileidschreiben. Es kamen nachträglich kostbare Kränze für das Grab der armen Frau, die niemals für die Familie existiert hatte, solange sie noch atmete. Man war zur Vergebung bereit.

Mit Macht erwachten nun in Edmunds Herzen die Erinnerungen an das Elternhaus und er beschleunigte seine Schritte, als lehre er aus der grausamen Fremde in die verlorene Heimat zurück. Lore weinte bitterlich über den Abschied von Laura und den Nublen.

Und als der Wagen fortgerollt war, in dem die Kleine in ihrem schwarzen Kleidchen neben ihrem Vater saß, da warf Albert sich im Wohnzimmer nieder und schrie und tobte vor Schmerz.

„Was soll der Lärm?“
„Paul Martinger war aus dem Atelier gestürzt und stand drohend vor dem verzweifelten Jungen.“

„Du machst augenblicklich, daß Du hier herankommst, wenn Du Dich so unsinnig benimmst!“ herrschte er den kleinen Kerl an, der betrübt davonschlief.

„Aber Paul!“ rief Laura, der auch die Tränen in den Augen standen. „Wie kannst Du — was hat er getan —“

„Es wäre Deine Pflicht, die Kinder darauf aufmerksam zu machen, daß sie mich nicht stören dürfen, wenn ich arbeite.“

Sie sah ihn mit erschrockenen Augen an. Diesen heftigen Ton, diese Ungeduld gegen die Kinder war sie gar nicht von ihm gewohnt. Ihrem wunden Herzen tat seine Lieblosigkeit doppelt weh.

An einem der nächsten Tage fuhr ein eleganter Wagen an ihrem Hause vor. Gleich darauf wurde bei ihnen geklingelt. Da die Köchin eben beschäftigt war, ging sie selbst hinaus um zu öffnen.

Eine Duftwolke wehte ihr entgegen. Eine schlanke, verschleierte Dame fragte mit etwas hochmütigem Tone:

„Kann ich Herrn Martinger sprechen?“

„Allerdings, mein Mann ist eben heimgekehrt.“

Mit kühler Handbewegung öffnete sie die Tür des Ateliers und zog sich dann mit kurzer Verbeugung zurück.

Die elegante Dame nickte herablassend. Die beiden saßen in dieser ersten Minute, daß sie sich gegenseitig mißfielen.

Der Wagen mit den hübschen Pferden stand lange vor dem Hause. Die Knaben, die hungrig aus der Schule kamen, mußten wohl eine Stunde auf das Mittagessen warten. Als Martinger endlich eintrat, war er auf-fallend erregt, hastig in seinen Bewegungen, zerstreut und erhitzt.

„Eben war Frau Baronin von Fregge bei mir! Sie hat sehr bedauert, daß ich gestern mein Bild verkauft habe. Aber da ist nichts mehr zu machen. Für die Galerie in D. und 10000 Mark! Auf diese Bedingungen mußte ich doch eingehen!“ rief er triumphierend, fast mit höhnischem Ton, seiner Frau zu.

Sie schüttelte das Unbehagen ab, das sie während dieses Besuchs, während des langen Wartens erfaßt hatte, stand auf und legte ihrem Mann die Arme um den

Hals. Mit fast schüchternen Zärtlichkeit sah sie ihm in die Augen, bittend um einen warmen, guten Blick.

„Mein Paul! So ein Glück! Und das hast Du mir nicht gleich erzählt! Zehntausend Mark! Das ist ja für unsere Verhältnisse ein Vermögen! Und für eine Galerie! Ich bin ja so überaus!“ Sie hatte in ihrem Wunsch, ihm Liebes, Freundliches zu sagen, sehr lebhaft gesprochen und suchte ganz gerührt nach seinen Lippen. Aber sein Ruch war kühl.

„Na, na! Tu' nur nicht, als wenn wir das große Los gewonnen hätten! Mein Bild ist gut! Es wird nach Gebühr bezahlt! Das ist nichts so unerhörtes, daß Du ganz feierlich zu werden brauchst!“

Sie war eine scheue Natur, die nicht leicht einen Ausbruch fand für eine innere Empfindung. Es verlegte sie daher um so tiefer, wenn sie einen Augenblick, in dem sie ihre Zurückhaltung überwunden und sich weiß gezeigt hatte, eine so frostige Abweisung fand. Mit blankem Gesicht sah sie dann vor ihrem Teller, eine herbe, trostige Falte grub sich um ihren Mundwinkel und auch ihre Stimme war ganz klanglos, wenn sie den Kindern eine Antwort gab.

Was mühte sie sich denn noch. Sie traf ja doch nicht mehr den rechten Ton! Paul wollte einfach unzufrieden mit ihr sein!

Ihre beseligte Miene machte ihn nur noch mehr gegen sie gereizt. Ja, er hatte förmlich die Empfindung, als schauten ihn auch seine Nublen mit finsternen Augen an und trockten der Mutter zustiehe gegen ihn auf.

Die schweigende Mahizeit war seiner Natur auf die Dauer unerträglich.

„Ich habe mich wahrhaftig geschämt über die elende Einrichtung in meinem Atelier!“ warf er nach einer Weile ärgerlich hin. „Das muß anders werden! Wenn mich nun öfters elegante Leute besuchten! Man darf sich heutzutage nicht in einem Winkel verkriechen. Es ist alles Modische.“

(Fortsetzung folgt.)

würden. Außerdem aber würden die Frauen infolge des „Energie mangels“ auf dem Kopf bald auch ansehnliche Klagen bekommen und den Männern auch in dieser Hinsicht immer ähnlicher werden. Das sind herliche Aussichten!

Der Erfinder der Schreibmaschine. Am Mitterhofer-Haus in Junsbrunn wurde vor einigen Tagen eine vom Verein deutschösterreichischer Ingenieure gewidmete Gedenktafel enthüllt. Mitterhofer hat die Schreibmaschine erfunden, was selbst von denen, welche Tag für Tag beruflich mit ihr zu tun haben, nur die wenigsten wissen dürften. Sein Schicksal, die typische Tragödie des Erfinders, ist auf seinem Grabstein festgehalten; man liest dort: „Die andern, die von ihm lernten, sie durften die Früchte des Talents ernten!“ Peter Mitterhofer wurde im September 1822 geboren. Er war eines Tiroler Zimmermanns Sohn und selbst Zimmermann. Nach langen Wanderungen durch halb Europa ließ er sich in der Heimat nieder. Das erste Modell einer Schreibmaschine baute er 1864. Vergnügt und verblüht schlief er im August 1903 die Augen. Der amerikanische Mechaniker Carlos Glidden, der den Ruf, die Schreibmaschine erfunden zu haben, für sich beanspruchte, hatte in Wien studiert und Mitterhofers Modell einfach kopiert.

Pflanzenschutz im Menschenauge. Daß wir uns den Hundstagen nähern, beweist folgende Geschichte, die von einem Londoner Blatt erzählt wird. Einem kranken Bauern war bei der Arbeit ein Samen Korn ins Auge geflogen. Das Auge schwoh so an, daß der Bauer ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. In einem Krankenhaus schritt man zu einer Operation, und der Chirurg fand zu seinem Erstaunen im Innern des Auges einen kleinen Grashalm, der inzwischen dem ins Auge geflogenen Samenfortsatz entsprossen war. Ein Augenarzt soll nun behauptet haben, daß eine solche Garten- oder Wiesenanlage im Auge wissenschaftlich durchaus möglich sei. Infolge der im Auge herrschenden Feuchtigkeit und Wärme könne hier ein Samenfortsatz ausgekeimt werden und gedeihen. Vielleicht kommt man in Verfolg dieser Studien noch darauf, daß auch das berühmte Kornfeld auf der Hasen Sand wachsen kann.

Die freundlichen Blondinen. In Amerika haben sie herausgefunden, daß die blonden Frauen eher einen Mann bekommen als die brünetten. Die Schriftstellerin Jeanne, die selbst brünett und verheiratet ist, kann nicht umhin, jene Tatsache zu bestätigen. Nun wird man sich natürlich fragen, woher die Blondinen die großen Chancen haben. Auch das ist bereits festgestellt: die blonden Frauen sind freundlicher und friedliebender als die dunklen. Eines wäre nebenher noch zu ergänzen: Wie verhält es sich eigentlich mit den Blondgefärbten?

Dresdner Bilder. Im Zeichen des Radio.

„Haben Sie Radio? Noch nicht? Das muß mich wundern!“ So fängt fast jedes Gespräch an, wenn mir irgend ein Bekannter begegnet. „Rückständiger Mensch!“ steht auf dem Gesicht desselben deutlich genug geschrieben und er fährt in vorwurfsvollem Tone fort: „Warum schaffen Sie es sich nicht an? Einige Mark, es ist ja furchtbar billig, garnicht der Rede wert, wenn man dagegen die vielen Kunstgenüsse in Betracht zieht, und die zwei Mark monatlich an die Post, — na die gemeren Sie doch nicht?“

Und nun folgt eine genaue Beschreibung der Konzerte, die der Betreffende täglich zu hören bekommt, der humoristischen Vorträge, des Presseberichts, den man zwar nicht ganz verstehen konnte, der aber nichtsdestotrotz furchtbar interessant war. Ich brauche überhaupt nichts mehr zu sagen, Entgegnungen sind ausgeschlossen und würden ja doch als lächerlich veraltet, überhaupt keiner Antwort gewürdigt werden! Schlimmer, viel schlimmer ergeht es mir, wenn ich, sei es geschäftlich oder freundschaftlich, bei irgendeiner Tür anklopfe.

„Wo ist der Bier?“ frage ich mich an der Kaffeeküche herum, wo ich zur nächsten Kunstveranstaltung den Saal mieten möchte. Keiner weiß es. Endlich entdeckte ich ihn in einem Stübchen nach dem Hof gelegen, wo es mäusehähnlich ist, da hierin der Straßenlärm nicht dringt. Da sitzt er mit Frau und Tochter, mit Bierausgeber und Hausknecht, hat jeder einen Hörer um den Kopf und lauscht mit verärgertem Gesicht. Still und Stumm sitzen sie, keines spricht ein Wort, tauscht seine Gedanken aus, nur hier und da unterbricht ein konvulsisches Aufschauen die unheimliche Ruhe. Ich mache mich bemerkbar, man winkt mir zornig zu und ich wage mich nicht zu rühren, bis das Stück, das sie gerade hören, zu Ende ist.

Oder ich komme zu lieben Freunden. Das Töchterlein öffnet mir verlegen — freundlich. „Mama hört gerade Radio!“ Ich verspreche zu warten und mich ganz ruhig zu verhalten, aber Mama springt, als sie mich sieht, voll Mitteilungsdrang vom bequemen Sessel, küßt mir die noch warmen Hörer über und lästert: „Höre du weiter, es ist gerade besonders schön!“

Arreter — ich muß mich gewiß erst gewöhnen, aber wenn ich offen sein sollte, müßte ich bekennen, daß ich so gut wie garnichts vernommen habe. Aber ich stelle mich entzückt, denn sie würden mir doch nicht glauben.

Der Fleischer Pletsch von der Ecke hat sich das Radio ins Schlafzimmer legen lassen. Zwei Kopfhörer sind bereit, einer für den Meister's dicken Kopf, einer für den der Meisterin. Am frühen Morgen erzählt sie dann beim Zerhacken des Kinderortels: „Bestern warsch aber schene! Bum Veethoven daten sie was schbielen, da bin ich so fein eingeschlafen.“

Und der Milchmann aus Bühlau, der immer bei uns das Schweinefutter holt, erzählt der Aufwärterin, daß er noch nicht verheiratet sei, ein hübsches Häufel mit Schweinefall und Radio besäße. Ob ihr das nicht gefallen würde?

Ja, seit wir in Dresden einen eigenen Sender haben, seit an jeder Straßenecke ein Geschäft mit Radioartikeln eröffnet worden ist, seit die kleinen Jungens sich, statt einer Schlafzimmerschlichtanlage, ein Radio selber bauen und die Zwiesgespräche nur noch darum geführt werden, ob sie besser ans Klavier oder die Wasserleitung anschließen, seitdem hat Dresden den Radiosimmel.

Ich aber mag doch keine Radioanlage haben! Denn so sehr ich Musik liebe, dies Ferne, Fremde gibt mir keine Stimmung. Die Mimik des Sprechers, das Weistern des Instruments mit dem Ausdruck künstlerischer Eingebung im Gesicht des Musikers gehören mir zum Kunstgenuß, unlösbar, unweigerlich. Es gibt das Ueberpringen des göttlichen Funkens, während der Radiohörer selbst die edelste Kunst mechanisiert.

Wir brauchen Leben, um uns daran zu erfreuen, aber keine Maschinen. Darum, wenn der gefällige Nachbar mir den Vorschlag macht, mir einen Radioapparat einzubauen, ich könne ganz gut „schwarz hören“, so werde ich ihm indgültig meine Meinung sagen.

Regina Verthold.

Börse - Handel - Wirtschaft

Anhaltende Schwierigkeiten am Kapitalmarkt.

Da die Großbanken nicht sofort zum 1. Juli die ersten 40 Millionen Mark zur Stützung des Stinnes-Konzerns flüssig hatten, lombardierte die Preussische Staatsbank Effekten des Stinnes-Konzerns in der angegebenen Höhe. Der Lombardsatz beträgt 11 %, so daß die ersten Kredite der Firma Stinnes teuer zu stehen kommen. Auch sonst zeigten die Großbanken wenig Abgeneigtheit; Ustimogeld, d. h. Gelder, die für 30 Tage zu vergeben sind, war nur mit 11 1/2 % und darüber an der Börse zu haben. Die Reichsbank verkaufte, um der Wirtschaft Geld zuzuführen, 87 Millionen Reichsmark an Devisen. Die Vermögensgegenstände deutscher Institute, in den Vereinigten Staaten Kredite zu erhalten, hatten im allgemeinen wenig Erfolg. Nur die großen Konventionen, Berlin, Köln und neuerdings Bremen, haben Kredite erhalten. Es ist in Amerika genugsam bekannt, daß die Konventionen heute wieder über regelmäßige Einnahmen verfügen, während die Konzerne ungleich mehr zu kämpfen haben. In der schwierigsten Lage befinden sich nach wie vor die kleinen Gewerbetreibenden, denen der Geldmarkt so gut wie verschlossen ist. Wenn der kleine Mann — um auch das einmal zu erwähnen — sich an das Leihhaus wendet, muß er 5—6 % pro Monat bezahlen (vor dem Kriege 1—2 %), und trotzdem können selbst diese Institute infolge des auch bei ihnen bestehenden Kapitalmangels nicht sonderlich auskommen.

Gereinigte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Wie fröhlich ist mir heut' zu sein!
Ich frag' nicht mehr: „Na, was wird nun?“
Weil ich jetzt guter Hoffnung bin,
Daß wir den Nordpol kriegen tun.

Der Mundsen war auf der Spur,
Doch plötzlich ging die Puste aus,
Seht aber Cäner auf die Tour,
Dann, paßt mal auf, dann wird was draus.

Es richtig erst der Pol entdeckt
Und findet man ihn schnell genug,
Dann wird ein Fahrplan ausgedruckt
Für einen Nordpol-Sonderflug.

Es macht sich, wird's am Hundstag schwül,
Der Nord-(Erpreß)pol-3. beliebt,
Nach Kingsday geht's — ich denk' mir's kühl,
Weil's da nur Seehundstage gibt.

Mit Skiern fährt auf Sommersport
Hinauf die elegante Welt,
Die Schieber aber werden dort
Auf Lumpyndadeis fastgeleitet.

Dem „M. d. N.“, das sich halb wund
Spricht in der großen Wortfabrik,
Dem friert die Rede ein im Mund
Am Pol mit seiner Pol — titel.

Und wer in der Debatte Lauf
In Wit gerät und Spize bald,
Dem bindet man 'nen Eisbär auf,
Das macht ihn augenblicklich laut.

Ich aber — wird mir's hier zu sad —
Schiff' gleichfalls mich zum Nordpol ein
Und laß', find's grad nicht neunzig Grad,
Auch neunundachtzig — grade sein.

Bärsenbericht. Nach vorübergehender Erholung war die Haltung überwiegend etwas schwächer. Ungünstig beeinflusst wurde diese Stimmung durch Meldungen über weitere Arbeiterentlassungen bei Thyssen und Rheinmetall, durch Gerüchte über den Stinnes-Konzern und über die Firma Krupp, die angeblich die Ablicht haben soll, bei der Seehandlung einen Kredit von 20 Millionen nachzusuchen, vor allem aber durch die immer noch herrschende empfindliche Geldknappheit. Die Unsicherheit wurde noch erhöht durch Meldungen über Streikgefahr im Kohlenarbeitsmarkt und durch Nachrichten über die bevorstehende Kündigung des deutsch-spanischen Handelsvertrages.

Devisenbörse. Dollar 4,19—4,20; engl. Pfund 20,38 bis 20,44; holl. Gulden 168,00—168,51; Danzig 80,86 bis 81,06; franz. Frank 19,53—19,67; belg. 19,43—19,47; Schweiz. 81,40—81,60; Italien 14,76—14,83; schwed. Krone 112,42—112,70; dän. 86,24—86,46; norweg. 76,60 bis 76,80; tschech. 12,43—12,47.

Steigende Großhandelsindexziffer. Die auf den Stichtag des 1. Juli berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 24. Juni (134,2) um 0,3 % auf 134,9 gestiegen. Höher lagen die Preise für Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Butter, Schmalz, Jute, Kautschuk und Schweinefleisch, Hopfen, Kirschkörner, Kaffeebohnen, Treibriemenleder, Baumwolle, Rohjute, Leinwandgarn und Kupfer. Geringer lag die Preise für Heringe, Hafer, Wolle und Mel. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerezeugnisse von 133,9 auf 135,0 oder um 0,3 % angezogen, die Industrieerzeugnisse blieben bei 134,9 unverändert. — Für den Durchschnitt Juni erlitt sich eine Steigerung der Großhandelsindexziffer von 131,9 im Durchschnitt Mai auf 133,9 oder um 1,4 %.

Wassersbau bei Thyssen. In der vor kurzem in Hamborn abgehaltenen Direktionskonferenz der Firma Thyssen wurde beschlossen, weitere 30 % der Beamten und Angestellten abzubauen. Diese Entlassungen erstrecken sich von den Direktoren bis zu den einfachsten Angestellten. Ferner soll die Hochofenanlage 7, die in diesen Tagen in Betrieb genommen werden sollte, nicht angeblasen werden. Verschiedene Hochöfen sind bereits außer Betrieb gesetzt; mehrere Zylinder wurden aufgehoben oder zusammengelegt.

| | 3. 7. | 2. 7. | | 3. 7. | 2. 7. |
|-----------------|-----------|-----------|-----------------|-----------|-----------|
| Belz. märk. | 270-275 | 266-270 | Belz. f. Brf. | 12,8 | 12,9-13 |
| pommercher | — | — | Rogk. f. Brf. | 13,7 | 13,8 |
| Roggen, märk. | 227-230 | 222-223 | Haß | 340-360 | 350-365 |
| pommercher | — | 217-219 | Leinsaat | — | — |
| weßpreuß. | — | — | Vitor-Erbf. | 26-31,5 | 26-31,5 |
| Futtergerste | 204-218 | 204-218 | fl. Speiseerbf. | 25-26,5 | 25-26,5 |
| Braugerste | — | — | Futtererbf. | 21-24 | 21-24 |
| Hafer, märk. | 232-241 | 232-241 | Veluschten | 22-24 | 22-24 |
| pommercher | — | — | Kerbschöhen | 21-22 | 21-22 |
| weßpreuß. | — | — | Widen | 24-26 | 24-26 |
| Weizenmehl | — | — | Rubin, blaue | 11,5-12,5 | 11,5-12,5 |
| p. 100 Kil. fr. | — | — | Rubin, gelbe | 14,0-15,5 | 14,0-15,5 |
| Wn. br. inf. | — | — | Serabessa | — | — |
| Sad (feinst.) | — | — | Kapstuchen | 15,5-15,6 | 15,5-15,6 |
| Wrl. f. Rot.) | 33,5-36 | 33,7-36 | Veituchen | 22,2-22,8 | 22,2-22,8 |
| Roggenmehl | — | — | Trodenschnitzl | 10,2-10,8 | 10,2-10,8 |
| p. 100 Kil. fr. | — | — | vw. Zudschn. | — | — |
| Berlin br. | — | — | Terml. 30/70 | — | — |
| inf. Sad | 30,7-32,7 | 30,2-31,7 | Kartoffelst. | 23,0-23,5 | 22-22,5 |

Dresdner Produktenbörse vom 3. Juli.

Weizen inländ. 275—280 fest; Roggen inländ. 240—245 fest; Sommergerste geschäftlos; Wintergerste neu 205—212 geschäftlos; Futtergerste 210—235 ruhig; Hafer 250—260 fest; do. mittel 235—240 fest; Haß geschäftlos; Mais Kapfata 225 bis 230 ruhig; do. anderer Herkunft 217—222 ruhig; do. kleinfrüher 270—280 ruhig; Widen 27,50—28,50 fest; gelbe Lupinen 19,00—19,50 fester; do. blaue 15,50—16,50 fester; Futterlupinen 13,00—15,00 ruhig; Veluschten 27,00—28,00 fest; kleine Erbsen 30,00—30,50 fester; Trodenschnitzl 11,75—12,25 ruhig; Zuderschnitzl 19,00—21,00 rubia; Kartoffelflocken 25,00—25,50 fest; Weizenkleie 13,20—14,20 ruhig; Roggenkleie 14,40—16,00 fest; Vädernmehlmehl 39,00—40,00 rubig; Inlandsmehl 38,00 bis 40,00 rubig; Roggenmehl 36,00—37,50 fester.

Rosener Produktenbörse vom 3. Juli.

Weizen hiesiger braun neu 74 Kilogramm 13,50; do. neu 70 Kilogramm 13,10; Roggen hiesiger neu 10,00—10,25; Braugerste 11,00—12,00; Wintergerste neu 10,00—10,25; Hafer unverregnet 12,50; do. verregnet 11,00—12,00; Weizenmehl Kaiserauszug ohne Sad mit Auslandsweizen 24,75; do. Vädernmehlmehl ohne Sad mit Auslandsweizen 21,75; do. 70 % aus Inlandsweizen 20,00; Roggenmehl 70 % 18,00; Roggenkleie inländische 8,10; Weizenkleie grob 8,00; Weizenkleie feine 12,00; Kartoffeln in Ladungen weiß, rot, gelb 2,80—3,00. — Am heutigen Markte wurde bezahlt: Weizenheu neu 3,50—4,00; Preßstroh 1,60; Gebundstroh 1,40; frische Landeier 0,14; frische Landbutter 1/2 Pfund 1,10—1,15.

Wochenspielplan der Dresdner Theater vom 6. bis 12. Juli 1925.

| Tag | Opernhaus | Schauspielhaus | Neu. Schauspielh. | Neues Theater | Residenztheater | Centraltheater |
|------------|-------------|---|--|----------------------|---|--|
| Montag | Geschlossen | Sechs Personen suchen einen Autor außer Anrecht Anfang 8 Uhr | Die lustigen Weiber von Windsor | Siehe Centraltheater | Gräfin Mariza 1/8 Uhr | Die Dame mit dem Scheidungsgrund BB. 6851—6100 |
| Dienstag | • | Sechs Personen suchen einen Autor außer Anrecht Anfang 8 Uhr | Lammhauer | • | Gräfin Mariza 1/8 Uhr | Die Dame mit dem Scheidungsgrund BB. 6101—6350 |
| Mittwoch | • | Sechs Personen suchen einen Autor außer Anrecht 8 Uhr | Docaccio | • | Gräfin Mariza 1/8 Uhr | Die Dame mit dem Scheidungsgrund BB. 6351—6600 |
| Donnerstag | • | Sechs Personen suchen einen Autor für den Verein Dresdner BB. 8 Uhr | Die lustigen Weiber von Windsor | • | Gräfin Mariza 1/8 Uhr | Die Dame mit dem Scheidungsgrund BB. 6601—6850 |
| Freitag | • | Sechs Personen suchen einen Autor außer Anrecht 8 Uhr | Ernani Erstes Gastspiel von Mattia Battistini | • | Gräfin Mariza 1/8 Uhr | Die Dame mit dem Scheidungsgrund BB. 6851—7100 |
| Sonnabend | • | Sechs Personen suchen einen Autor außer Anrecht 8 Uhr | Docaccio | • | Dorine und der Zufall (zum 1. Mal) 1/8 Uhr | Die Dame mit dem Scheidungsgrund BB. 7101—7350 |
| Sonntag | • | Sechs Personen suchen einen Autor außer Anrecht 8 Uhr | Ernani Gastspiel von Mattia Battistini | • | 3 1/2 Uhr Gräfin Mariza Dorine und der Zufall 1/8 Uhr | Die Dame mit dem Scheidungsgrund BB. 7351—7600 |

Die Liebe zur Mutter Erde.

Von Geheimrat Dr. Alfred Dieze-Frankfurt a. M.

Als im 18. Jahrhundert die beschreibende Dichtung, namentlich in England, blühte, wurde das Verhältnis zu Landschaft und Natur immer inniger. Neben dem allwissenden und allgegenwärtigen Schöpfer wird die Natur von Thomson, dem Dichter der „Jahreszeiten“, gepriesen, als die „große Mutter, Quelle des Seienden, allumfassende Seele von Himmel und Erde“. Der Moralphilosoph Shaftesbury ruft in seinem von Herder verteiltem Naturgymnast aus: „Natur, der Schönen Schönste, du Güte! Allliebend, wert, von allen geliebt zu sein, ganz göttlich, reich, voll, allumfassend, alles Gebenden hoher Inhalt! Dich zu erkennen, ewige Schönheit, dich beherzt zu lieben, sehnsüchtig zu nahen dir, dazu erschauest du mich.“ So singt auch Klopstock: „Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht, auf die Blumen verweilt, schöner ein froh Gesicht, das den großen Gedanken deiner Schöpfung noch einmal denkt.“ Dem jungen Goethe ist die Natur die sorgende Mutter: „Natur, du ewig leuchtende, schaffst jeden zum Genuß des Lebens“ (Der Wanderer), aber er spricht auch von der „Mutter Erde“, die ist ihm noch näher und vertrauter als jene, und der Erde Geist lehrt ihn die „Wälder im stillen Busch, in Luft und Wasser“ kennen, wie einst zuvor Franz von Süsser in „Runder Baum und Strom und Feld, von Schwebler Sonne um, sang.“ In einem Briefe an Karl August (1776) schreibt Goethe, daß sein „Erdbereich“ und „Erdegefühl“ ihm die tiefsten Perioden der Hofgesellschaft auswidern mache. In seinem Gartenhäuschen an der Elbe nennt er sich der Freundin Charlotte v. Stein nach einem alten Märchen ein „Erdbüchlein“, d. i. ein Mädchen, das, nur von der Mutter Erde ernährt, einsam im Walde lebt und die guten Menschen, die sich ihm nähern, erquält. So ganz eins mit der Natur, mit der Erde liebte er sich, wie es ja allenthalben seine Werke verraten. — So dauerte lange, bis in der weiten Welt für das allgemeine Empfinden alle die Schönheiten der Mutter Erde entdeckt und erobert wurden: der Wald, die Heide, das Gebirge, das Meer. Erobert sind nicht viele Jahrzehnte verfloßen, seitdem auch der Reiter des Gebirges im Winter nicht nur für den Sport, sondern auch für den ästhetischen Sinn gewonnen wurde. Reisende, Geographen, Naturforscher und Dichter erschlossen die Schönheit ihrer Gegenden, zumal der Tropenwelt, und ließen ahnen, wie unerreichbar reich an den erhabensten und lieblichsten Gestaltungen die Mutter Erde ist, wie sie zur Quelle tiefer seelischer Erquickungen, aber auch des Trostes und des Genusses für uns Sterbliche, die sie in ihren ewigen Armen wiegt, zu werden vermag. Der Weltkreis führte Millionen geborene Stämme in ein Leben des innigsten Zusammenhanges mit Wind und Wetter, Klug und Tal, Erde und Sonne hinein, so daß sie die freie Natur wie ein ungeahntes Erlebnis in sich aufnahmen. Aber auch die Dabeingebliebenen gemahnen die gefährdete und gerettete Scholle lieber als je, und aus diesem Erdegefühl erwuchs neue Liebe zu Heimat und Vaterland. Kein Dichter aber hat so tief und so andernsartig einen so warmen und starken Ausdruck geliehen wie J. v. Siedel in ihren drei Gedichtbänden. Sie hat das liebste Gefühl mit der geduckten Erde, die unter den Steinlofen der Großstadt ein verächtliches Leben atmet; Tausende von Kindern spielen in den drohenden Straßen, wachen und wissen nichts von dem wahren Gesicht der Erde, auch ihre Eltern verpassen deren Anblick; reisendes Volk, Wälder, raunender Wald. Mitten im Reize liegt sie: Frühling — wieder Frühling, Erde? Ach, daß du so lächelst liegst! ... O Gott, wie muß es treiben äppig in Saat und Blatt und all dem jungen Flute, das die Erde getrunken hat. Ruft du nicht trauern, Erde, als eine Mutter, die die Kinder schändet und der sie in das heilige Antlitz schlagen? — Sie steht zur Erde; sind wir gleich den Blumen dir entsprossen, nimm uns, liebe Mutter Erde! Gute Nacht, mein Bruder Tobl — Sie fühlst dich ganz eins mit dem Baum, mit dem Quell, sie, die wandelbare, mit dem wandelbaren Meer; sie fühlst, wie im Boden tief ein ruhiger Herz an das ihre schlägt. Ihr ist es ebensoviele, wie einst Annette v. Droste, ein herber Gedanke, daß ihre Lebensäfte die Erde in ihre Poren einfangen wird, wenn sie gestorben ist. Sie durchlebt mit ihrer

„Orpheussee“ das ganze Leben, das die Erde von Urbeginn durchlebte. Sie jubelt: wir sind eins, ein Volk und eine Erde, verschmolzen wie die Mutter mit dem Kind. — Bei aller Fremdheit umschließt alles Erdgeborene das Band der Einheit. Aber die Kulturmenschheit vermag die aus der Erde herausdringende Stimme, die zu Barmherzigkeit, zu Eintracht, zu Liebe ruft, nicht mehr zu vernehmen.

Unter Polizeiaufsicht.

Ezisse von Julius Knopf.

In dem Normalzustand des deutschen Studenten aus milderem bürgerlichem Hause befand sich auch Karl Ernst Böhninger. Der farge Juchser, den ihm sein alter Herr zukommen lassen konnte, genügte gerade, um die Monatsmiete für seine dürftige Studentenbude zu bezahlen, samt dem dünnen Morgenkaffee und den beiden dünngebackenen Butterbrotchen, die seine alte Wittil ihm vorsetzte.

So schlug sich Karl Ernst in der kleinen Universitätsstadt mühselig durch die Studienjahre. Er gab, als Altklassiker, griechische und lateinische Nachhilfestunden. Während der Sommerferien betätigte er sich als Werkstudent irgendwo auf dem Lande gegen freie Kost und Wohnung und einen kleinen Lohn. Dies blieb immer noch die glücklichsten Tage seines jungen Lebens.

Doch bis ihm jene arbeitslosen, doch sorglosen Wochen wieder blühten, währte es noch lange. Am seine Geldverhältnisse jedoch war es wieder einmal trostlos bestellt. Verzweifelt nahm er Vermögensinventur auf. Diese wichtige Tätigkeit beanspruchte kaum eine halbe Minute. Denn seine gesamten Kapitalien bestanden nur aus vier Rentenschneppennigstücken und einem Lotterielos, das er in einem Anfall von Größenwahn von dem Zigarrenhändler erstanden, bei dem er öfter Zigaretten auf Pump kaufte. Um sich dafür erlösnislich zu zeigen und auch, weil ihm damals gerade ein gutes Honorar für einen wissenschaftlichen Artikel zugegangen war, hatte er vor längerer Zeit dem Zigarrenhändler das Los einer Glückseligkeitslotterie für bare drei Mark und dreißig Pfennig abgekauft.

Nun machte er sich Vorwürfe. Wie gut hätte er die drei Mark und dreißig Pfennig gebrauchen können! Ein Kapital, das er damals unruhig verschleudert! Mechanisch zerschnitt er das Glückigen Papier. Da fiel sein Blick auf das Datum der Ziehung. Verreißt vor mehreren Tagen hatte sie stattgefunden. Stillschlagend, daß hoch! ... Ah, Unfaut! Ich nur nicht trügerischen Hoffnungen hingeben. Aber trotzdem — man konnte nicht wissen! Die dümmsten Bauern — na ja! Also gut, auf zu dem Zigarrenhändler!

Als er in den Laden eintrat, winkte ihm der Inhaber zu: „Na, Sie wissen also schon, Herr Böhninger.“

Nichts weiß ich, Herr Zigarrenhändler“, erwiderte der Student, plötzlich froher Ansehens voll.

„Na, also um so besser“, sagte Herr Zigarrenhändler, seinen Kunden mit prüfenden Blicken mustend. „Also, Sie werden Augen machen!“

Er ging an seine Geldkassette und entnahm ihr vier einzelne Reichsbanknoten zu hundert Mark.

„Hier, lieber Herr Böhninger, Sie haben Glück gehabt, Ihr Los ist mit — vierhundert Mark herausgekommen, die ich Ihnen, als meinem alten Kunden, gleich ausgabe, da ich annehme, daß Sie das Geld gebrauchen werden.“

Karl Ernst trat einen mächtigen Freudensturz und stand mit einem Satz auf dem Boden. Der Geruch der ersten einen Schimmis, hupste dann wieder herunter und wollte jubelnd entfallen. Doch Herr Zigarrenhändler hielt ihn fest. „Warte, das Los!“

Karl Ernst holte es aus der Tasche.

„Schöne Nummer“, meinte er übermütig. „Eins — zwei — drei — vier — zwölfhundertvierunddreißig — gibt als Quersumme zehn — na, das Los müßte ja mit einem großen Gewinn herauskommen. Wie konnte ich nur daran zweifeln! Hier ist es. Auf Wiedersehen, verehrter Herr und Meister.“

Als Karl Ernst sich auf der Straße befand, überlegte er, wie er die vierhundert Mark am besten nutzbringend anlegen könne. Da brauchte er qualitererst einen neuen Sommeranzug, dann einen Hut und schließlich noch ein Paar Stiefel.

Diese notwendigen Kleidungsstücke mußte er sich schleunigst anschaffen, ehe das Geld wieder davonflatterte. Da es in seiner Straße derartige Geschäfte gab, so ließ er sein Vorhaben sofort in die Tat um.

Die Gegend, in der Karl Ernst wohnte, bildete eine kleine Welt für sich. Man kannte einander, grüßte sich und wußte über die Verhältnisse des lieben Nächsten ziemlich genau Bescheid. Daß der Studiosus Böhninger über keine Kapitalien verfügte, war natürlich genügend bekannt. Um so höher stieg das Entsetzen, als er in Hundertmarkstücken bezahlte. Denn im Hochgefühl seines unaläublichen Reichtums leistete sich Karl Ernst den seltenen Genuß, bei den Einkäufen, die er machte, jedesmal einen Hundertmarktschein wecheln zu lassen. Der Inhaber des Garderobengeschäfts, in dem er einen billigen Anzug für hiebiges Mark erstand, wußte ihm auf einen Hundertmarktschein herauszugeben. Dergleichen der Hutfabrikant und der Schuhmacher. Sie alle belamen einen grenzenlosen Respekt vor der Geldfülle des jungen Mannes.

Die lieben Nächsten, die gerade weiter nichts zu tun hatten, beobachteten Karl Ernst, wie er aus einem Laden in den anderen ging und vollbepackt mit Einkäufen wieder herauskam. Und als sie gar von den Geschäftsinhabern, die sie neugierig befragten, hörten, daß der arme Student mit Hundertmarktscheinen bezahlt hätte — da kam ihnen die Sache nicht geheuer vor. In der letzten Zeit war im Städtchen verschiedentlich eingebrochen worden, und man hatte den Diebstahl nicht erwischen können. Vielleicht — vielleicht! — war — das wußte man — stammte Karl Ernst aus guter Familie — aber heutzutage ist ja alles möglich. Jugend hat keine Tugend. Und so weiter ...

Als man ihn gar aus der Weinhandlung herauskommen sah, in der er eine Flasche Sekt gekauft, wobei er den vierten und letzten Hundertmarktschein mit großartiger Geisteskraft wecheln lassen — da verständigte sich jeder Zweifel; keineswegs konnte so etwas mit rechten Dingen zugehen. In höchster Erregung beratschlagten ehrenwerte Frauen und Männer der Stadt, was zu geschehen habe. Und sie kamen zu dem naheliegenden Entschluß, die Polizei zu benachrichtigen.

Kunmehr trat, als Vertreter der Justiz, ein Kriminalbeamter in Tätigkeit. Er traf den schwerbelästeten Studenten bei der angenehmen Tätigkeit an, die Flasche Sekt zu leeren.

Der Mann der ehernen Gerechtigkeit stellte sich vor.

Verdächtigt wurde der gehende Karl Ernst an: „Was verschafft mir die hohe Ehre?“

Der Kriminalbeamte ging stracks auf sein Ziel los: „Erläutern Sie mir die Herkunft der vier Hundertmarktscheine, die Sie heute in Zahlung gegeben haben.“

Karl Ernst lachte. „Ich verstehe — Sie glauben: g e m a u s t ? Kein Wein! Ich habe sie in der Lotterie gewonnen.“

Der erfahrene Beamte schüttelte den Kopf. „Verzeihlicher Herr, das ist die verbrauchteste Ausrede, die es gibt. Denken Sie sich etwas anderes aus. Also gestehen Sie! Ein offenes Geständnis mildert die Strafe.“

Karl Ernst tippte mit dem Zeigefinger der Rechten auf die Seiten. „Mein Herr“, sagte er sanft.

Da brauste der Verletzte auf: „Hüten Sie sich vor einer Beamtenbeleidigung! Augenblicklich setzen Sie unter Polizeiaufsicht.“

Karl Ernst zuckte die Achseln. „Auch gut! Also Sie glauben mir nicht, Herr Geheimrat Oberjustizminister — schön, gehen wir zu dem Manne, von dem ich das Los gekauft habe und der mir vorher die vierhundert Mark ausgezahlt hat.“

Unter scharfer Bewachung seitens des Beamten, der den verdächtigen jungen Mann nicht aus den Augen ließ, traten sie den Gang an. Als sie beide in dem Zigarrenladen erschienen, zeigte der Beamte seine Marke.

„Ich bin Kriminalbeamter und komme auf Veranlassung dieses Herrn, um Sie aufzufordern.“

Herr Zigarrenhändler war erblickt. Er wandte sich an den Studenten: „Entschuldigen Sie gültig, Herr Böhninger, erst vor ein paar Minuten habe ich meinen Arztem bemerkt. Nicht vierhundert Mark haben Sie gewonnen, sondern viertausend ...“

Der Ruf.

Ezisse von G. Hatan.

Der Strom, der sich dem flachen Lande Schönheit gebend, wie eine Schlange durch die Landschaft windet, sonnenfächelnd und von tausend Wellen silbernen schuppig, hat Seiten, in denen er zum Berührenden erdrosseln scheint. Sein Wasser ist gelbbraun und gurgelnd, das lehmige Bett aufwühlend, von beständigen Wellen oder einem sich herindrehenden Frühling bis an den Rand seiner Dämme geschwollen, und wird den Menschen Gefahr. Die großen Stämme, die an seinen Fluten Wägen, senden starke Ströme von Ufer zu Ufer. Dazwischen findet man meistens keinen Übergang; den Verkehr zwischen kleineren Ortshöfen besorgen Fähren, die einzelnen Siedlungen besitzen Boote. Das Schimmeln und Andern ist dort so notwendig und den Menschen so gewohnt wie das Gehen und Fahren. Der große Strom gehört zu ihrem Leben; er ermöglicht es manchem von ihnen erst — er kann es ihnen auch nehmen. Er trinkt ihre Wiesen, überschwemmt sie und hinterläßt, zurücklassend, die fetten, schwarzen Schluffe, aus denen sie üppigeres Wachstum schöpfen. Er klimmt in seinen wilden Tagen, den Hügel hinan, auf den das einzelne Gehöft gebaut ist, und gefährdet die Menschen und ihren Besitz; aber diese Zeiten der Gefahr betrachten die Dörfer starrer und lassen Mut, Mitleid und Hilfsbereitschaft kraftvoller sich regen als in geordneten Gebieten. — Nirgends empfand ich den großen Austausch von Geben und Nehmen, Rechen und Wiedergeben, der die Schöpfung durchzieht, so wie hier.

Überwältigt von der strahlenden Weite von Wasser und Wiesen stand ich am Ende eines Wandertages in einem kleinen Bauernhause, um Unterhalt für den Rest des Tages und für die Nacht zu erbitten. Auf mein Klopfen öffnete ein junger Mann rasch und fast heftig die Tür, und eine unbestimmte Freude wich haltig aus seinem Gesicht, als er mich sah. Wenn ich vorliebnehmen wollte ... erwiderte er sögernd, seine Frau sei verehrt.

Ihr Bild, das in immer veränderter Stellung überall im Hause stand und hing, zeigte ein hohes Gesicht, blühend vor Frische. Der junge Bauer schien bemerkt zu haben, daß ich es betrachtete, und er erzählte, wobei sein braunes Gesicht den gleichen sonnigen Ausdruck annahm, sie seien noch nicht lange verheiratet, kein Jahr, und in dieser Zeit noch nie voneinander getrennt gewesen. Seine Frau komme von jenseits des Flusses. Vor drei Tagen aber sei ihre Mutter erkrankt und habe sie zu sich gerufen. Ich fragte mit oberflächlicher Anteilnahme nach Art und Stand der Krankheit und ersuchte Verühigungendes. Die junge Frau hatte diesen Morgen geschwieben, sie könne wohl in zwei, drei Tagen abkommen ... sie schmeichelte sich so ... sie könne die Zeit kaum erwarten.

Ich lenkte das Gespräch ab. Wir redeten von den letzten Wiesenströmen, vom Demut, reicher, von Viehwirtschaft, von Reichtum ... es ging seltsam zu — peto kamen wir auf die junge Frau zurück.

„Sie werden es nicht finden, Herr“, sagte der junge Mensch, „aber ich kann nicht anders. Wir haben lange aufeinander warten müssen, und nun, wo wir einmal getrennt sind, treibt uns alles, wenigstens in Gedanken einander nahe zu sein.“

Abends ging ich noch einmal über die Wiesen, im Sonnenuntergang. Der Strom zog feurig durch das stille Grün, die Luft wehte, die silbernen Wellen zitterten in der Schwärze, die silbernen Palme der Wiesen zitterten mit. In der Tür des Hauses, in die das volle Licht trat, sah ich den Bauern stehen. Er hielt die Hand über die Augen gedekt und sah hinter mich dem anderen Ufer.

Tief in der Nacht machte ich von einem ungeheuren Strömen auf, das über die Erde niederging. Man hörte die schweren Stöße am Dach herabstürzen, über die randvolle Dachtraufe herüberstürzen und in die Tiefe Matschen. Die Säume rauschten, windgeschüttelt, dahinter war ein Laut urmächtig, — der Strom.

Ich konnte nicht weiterkommen. Der Morgen zeigte die Wege von Seen überflutet. Dem jungen Bauern schien es nicht unlieb, daß ich blieb. Er sprach von Maria. — Und der Himmel strömte. Nichts war zu hören, zu sehen, als dieses unerschöpfliche Spülen des Regens im Sturm.

Am Abend des zweiten Tages warf ich den Mantel um und ging in das Strömen hinaus, ein wenig ermüdet von den mühsel verbrachten Tagen und begierig, die Kraft der Elemente am eigenen Leibe erspühend zu erfahren. Ich wollte versuchen, an den Strom zu kommen, lehnte aber bald, um nicht noch stärker durchnäßt zu werden, um. — Im Hause brannte schon die Lampe, ich sah durch das untere Fenster den Bauern auf dem Sofa sitzen, wachsam-lässig, wie er wohl sitzen möchte, wenn Maria neben ihm war. Er hatte ihren Brief vor sich, und dahinter stand ihr Bild. Er hatte eine Weile darauf hingesehen, dann die Augen geschlossen, und schien es ganz mit dem inneren Bild in sich aufgenommen zu haben. Sein braunes Gesicht suchte zu wellen im Widerschein einer großen inneren Freude.

Ich wollte eben beschämt zurücktreten, als ein Laut durch das Dunkel kam, wie der Hilferuf einer zu Tode gelangten Seele. doch so unermittelt und einsam, daß ich es für Sinnen-trug genommen hätte, wenn der Bauer nicht, die Augen halb offener wie ein Ertrinkender, den Kopf erhoben hätte; seine Gestalt straffte sich wie auf ein Signal hin, seine Augen hielten an dem Bilde ... allmählich sank er wieder zurück, sie schließend, und den Widerschein glücklicher Träume im Gesicht.

Das gab mir die letzte Verühigung, daß es mit dem Wehören nichts auf sich hatte. Ich ging leuchtend, um ihn nicht zu hören, in meine Kammer und kam erst wieder zu Bewußtsein, als eine stille Wärme auf meiner Hand brannte. Es war die Sonne.

Gegen Mittag gingen wir auf den Damm und ein Stück Stromabwärts, zu sehen, was die Einstütze angestrichelt. Die nassen Wiesen dampften, der Strom wolle gleichsam schwerfällig mit springenden Wellen darüber. Die Wassergärten küßte der Weiden,

mit denen der Fuß des Damms bestanden war, schwammen auf der Flut, nur ein härteres Wirbeln und Spülen des Wassers verriet, wo das Ufergebüsch verfunken war. Keine Viertelstunde Stromabwärts hatte ein Weidenbüsch das erste Weidenbüsch gefangen. Ein Kahn steckte im Raube, voller Wasser, und nicht weit davon, ein Mädchen oder eine Frau im Beckensfeld mit einem Garten, von lechtem Grauen kaum entstehendes Gesicht, in dem die Lippen offen standen wie mitten in einem Ruf erharret ... ich kannte es irgendwie — nur anders — sonniger ...

Als ich den Blick hob und die Augen des Bauern wie in einen Abgrund starren sah, wußte ich, woher. —

Wir trugen Maria gemeinsam nach Hause. Der Strom sprühte Glanz, die Wiesen dampften. Als ob das viele Licht alles Geschehen durchsichtig machte, fühlte ich ... wußte ich die Zusammenhänge. Sie hatte den Strom steigen sehen, sie stürzte halb, am nächsten Tage nicht mehr hindüber zu können — und sie bangte halb um das Schicksal des Weidenbüsch auf Erden. In Furcht und Sehnsucht war sie fortgelaufen, mitten aus der Arbeit, und kam herüber, kam bis nahe ans Ufer ...

Die gebrochene Stimme meines Gefährten traf in meine Gedanken. „Der Ruf ... ich habe ihn nicht hören wollen, weil es so schön war, von Maria zu träumen. Wenn ich gewußt hätte, daß es Maria war ...“

Nach einigen Augenblicken endete er, schwer nickend, als habe er erst jetzt den Sinn der nächsten Stimme verstanden. — Wir sollen aber unserm eigenen Glück nicht die Not der anderen vergessen. Das ist es. —

Ich bangte um dies frische Stüd Jugend, dem das Schicksal so furchtbar begegnet. Würde es zerschmettert werden? Würde es zermürben? Oder würde es die Kraft haben, den Schlag still gefast bis an Ende zu tragen? — Aus der fargen, erschütternden empfen Miene, die er beim Abschied zeigte, ließ sich nichts erraten. —

Wir durchschauen, wir lassen das Leben immer nur zu einem Teil. Bis in seine letzten, größten, erhabensten Möglichkeiten bringen wir selten. Aber zuweilen läßt es selbst den Schleier, und wir sehen erschütterter wie vor Niesegesehem.

Ich habe den jungen Bauern nicht wiedergesehen; aber die Jahre bringen mir immer wieder Kunde von ihm. Wo ein Fluß über seine Ufer tritt, ein Dammbuch droht, Menschen in Wasser- not sind, ist er da. Er läßt Haus und Hof und fährt weithin. Er ist der sicherste und tüchtigste Schwimmer, und sein Kampf mit dem Wasser ist selten vergeblich. In einem Menschenleben wurde er schuldig, aber ungegähnt hat er das Leben erhalten. —

Und wie ich nun das Bild seines Lebens aus meiner rührenden Ferne betrachte, leuchtet es mir zu:

Nicht das ist das Höchste, sein Unglück in Geduld tragen, sondern: das eigene Unglück wenden in Segen für seine Mitmenschen.

Wilsdruffer Illustrierte

Beilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“

Verlag Arthur Zschunke, Wilsdruff



Die französisch-spanische Marokko-Konferenz. (Pres-Photo)
 fand dieser Tage in Madrid statt und endete mit dem Zustandekommen eines gemeinsamen Aktionsprogrammes in Marokko — Rechts: Prof. Georg Schumann, der Leiter der Berliner Slag-Akademie wurde zum Ehrenmitglied der Breslauer Slag-Akademie ernannt



Der Brunnen des Lachens
 steht auf der Pariser Ausstellung für dekorative Künste und trägt auf dem Sockel die Namen der großen französischen Satiriker. An der Einfassung steht: „Biro est le Prozess de Thomme“ (Das Lachen ist's, was den Menschen macht). (Pres-Photo)



Ritterfahrt der Pankrafen nach Fehrbellin (Pres-Photo)
 Anlässlich der 250 jährigen Wiederkehr der Schlacht bei Fehrbellin wurde eine Ritterfahrt der Pankrafen, einer Vereinigung Berliner Bürger, dorthin veranstaltet. Unser Bild zeigt Ankunft und Aufstolung des Zuges in Fehrbellin



Chinas höchster politischer Beamter in Berlin
 General Hsu Shu Tsung (X), der Generalsekretär des Präsidenten von China, ist zu längerem Aufenthalt in Begleitung zahlreicher chinesischer Militärs und Politiker auf einer Studienreise in Berlin eingetroffen. (Pres-Photo)



Während der Hitze wolle in New York
 Ein kleiner New Yorker, dem die Hitze zu arg wurde, nimmt auf einem Pferde ein erfrischendes Duschbad auf der Straße. (Pres-Photo)



Aus Marokko:

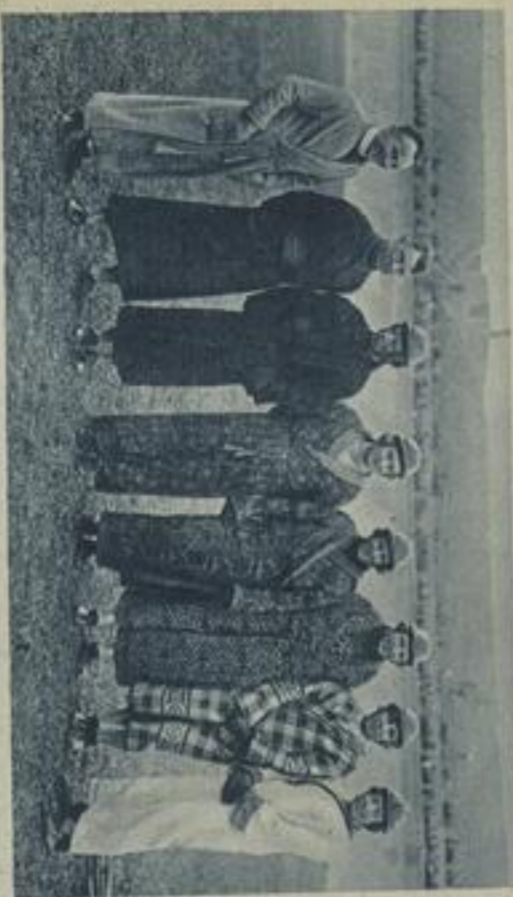
Straßenzene aus Tetuan, einem der letzten Stützpunkte der spanischen Herrschaft im Rifgebiet
 Die Gasse ist in Händen der Spanier, während das Vorgelände von Abd-el-Krim's Scharfschützen besetzt wird
 (Phot. Schütthammer, Erfurt)



Patulev in Marokko (Wigo)
 Patulev, der französische Ministerpräsident, elite im Flugzeug an die gefährliche Marokkoküste, um sich vom Stand der Dinge persönlich zu überzeugen. Unser Bild zeigt ihn in der An-Abscha-Stellung bei Begrüßung der Truppen



Von der Jahrtausendfeier der Rheinlande in Köln
 Ein rheinisches Volksfest in der Messehalle (Prag-Pasek)



Moderne Ghallakoren (Wigo)
 Wenn sie auch nicht mehr zum Kampf auf Leben und Tod oder gegen wilde Tiere anzurehen haben, so sind die Ghallakoren der Jakete, die Heiden des Zentrums, bei Ausübung ihres Berufs doch oftmals vom Tode bedroht. Unser Bild zeigt eine Reihe der bekanntesten Dinerfahrer im Berliner Stadion: Von links: Sawall, Wittig, Sörns, Lewnow, Kossel, Weib, Janner und Wegmann



Ministerpräsident Paschisch von Jugoslawien, einer der bedeutendsten Balkanpolitiker, ist lebensgefährlich erkrankt. Er steht im 80. Lebensjahre und war seit 1921 oftmals serbischer Ministerpräsident (Centiano)



Ein Denkmal für König Ludwig II. von Bayern. An der Stelle im Starnberger See, wo der unglückliche Bayernkönig Ludwig II. seinen Tod fand, wurde am 13. Juni, dem Todestage Ludwigs II., ein Kreuz errichtet



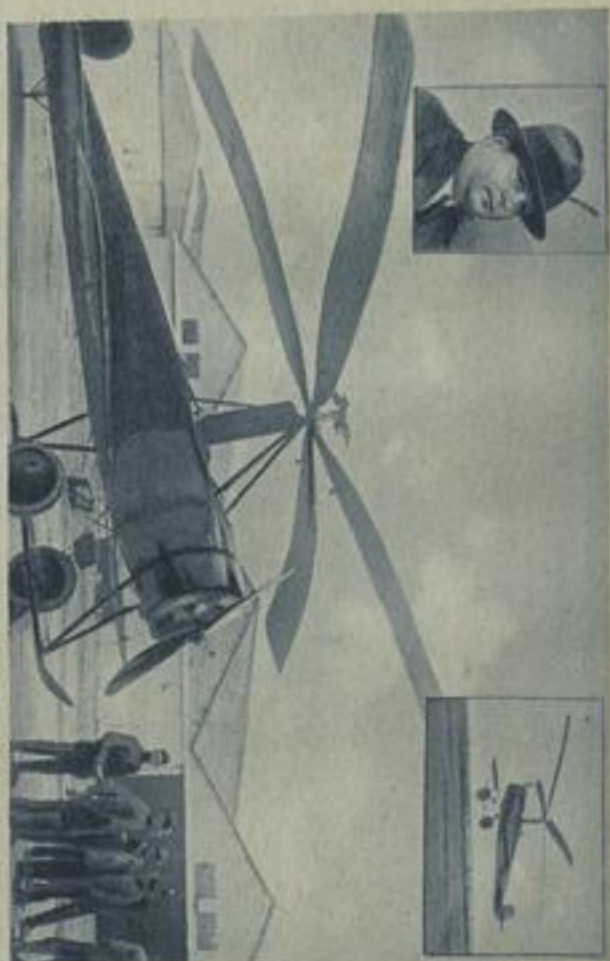
Präsident Kelander von Finnland zu Besuch bei König Gustav von Schweden
 Unser Bild zeigt die feierliche Landung des finnischen Präsidenten, der von König Gustav begleitet wird. Der politische wichtige Besuch diente zu einem weiteren Zusammenhalt der beiden nordischen Staaten führen (Adasitz)



Senator La Follette
 der amerikanische Parteiführer und Präsidentenwahlkandidat, starb im 70. Lebensjahr (Prag-Pasek)



Schwimmhüte für Menschen
 Eine praktische Konstruktion bedecken die in Amerika jetzt hergestellten Schwimmhütdenke, zwischen deren Fingern sich richtige Schwimmhüte anheften (Prag-Pasek)



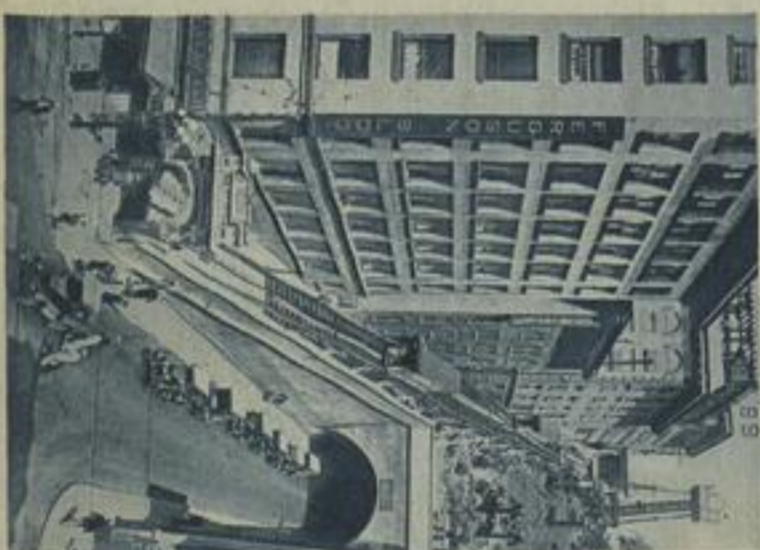
Ein neues Flugzeug, der erste erfolgreiche Helicopter
 Vor einigen Tagen wurden auf dem Flugfeld bei Madrid geschicktere Flüge mit einem Helicopter ausgeführt. Das neue Flugzeug ist eine Erfindung des spanischen Ingenieurs La Cierba. Unser Bild zeigt den neuen Helicopter, links oben den Erfinder, rechts den Helicopter im Fluge (Pracht)



Die Aequatorstante
 ist ein früher seemannsicherer Brauch. Unser Bild zeigt den Kapitän eines amerikanischen Passagierdampfers, während er „Seine Feuchte Majestät“ begrüßt



Ronald Amundsen
 ist von seiner mitlungenen Nordpolfahrt über Spitzbergen zurückgekehrt (Prag-Pasek)



Eine wirkungsvolle Propaganda für die Jugend-Turn- und Sportbewegung in Berlin (Prag-Pasek)
 Links: Ein eigenartiges Straßenbild findet man in dem größten Stadtteil von Los Angeles (Kalifornien). Eine Zahnradbahn, Engolis Flug genannt, führt über den bergigen Teil hinweg, während ein großer Tunnel für den lebhaften Autoverkehr den Berg durchschneidet (Traasitz)

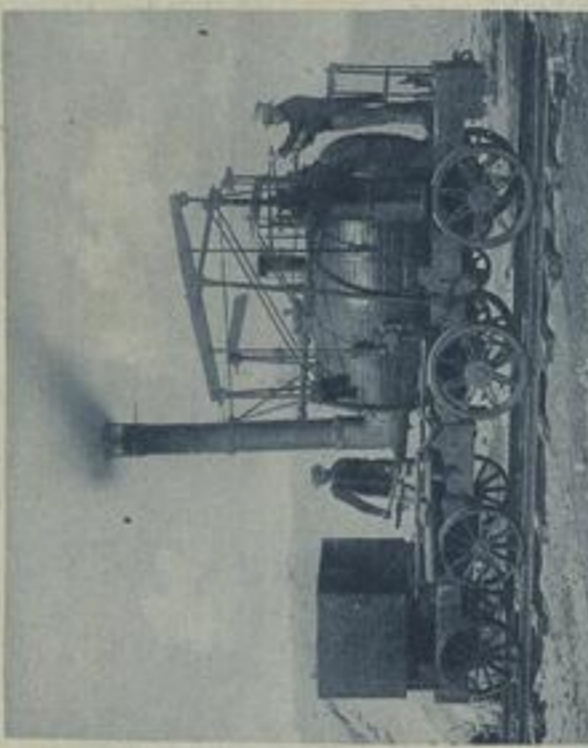
100 Jahre Eisenbahn * Von Heintz Kluth



Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn Nürnberg-Fürth. (Nach einem Wandgemälde des Deutschen Museums in München)

„O lieber Neuhäus, ich habe Sie bis jetzt für einen vernünftigen Menschen gehalten, aber ich lerne an, davon zu zweifeln“, mit diesen Worten fertigte der preussische Ministerpräsident Neuhäus den Direktor Neuhäus ab, der zum Studium der Eisenbahn nach England reisen wollte, und ein „Sachverständigenkollegium“ entsand, nicht nur die Organisation der Eisenbahn für gesundheitschädlich, sondern auch der Ansicht eines solchen Fahrzeuges ist geeignet, bei dem Zufall der „Dolorium furiosum“ (1) zu erzeugen, während in England bei der Einrichtung der ersten Bahnlinie die Bedingung gestellt wurde, daß ein Mann zu Fuß mit einer Kiste vor dem Dampfzug einherzuführen müsse, um Unglück zu vermeiden. Diese wenigen, aus den Kinderjahren der Eisenbahn stammenden Beispiele, die man ohne große Schwierigkeiten beliebig ergänzen könnte, zeigen, wie neu und unerprobt der Gebante der menschlichen Beförderung mit Dampf war und mit welchen großen Schwierigkeiten die Einführung dieses neuen Verkehrsmittels zu kämpfen hatte.

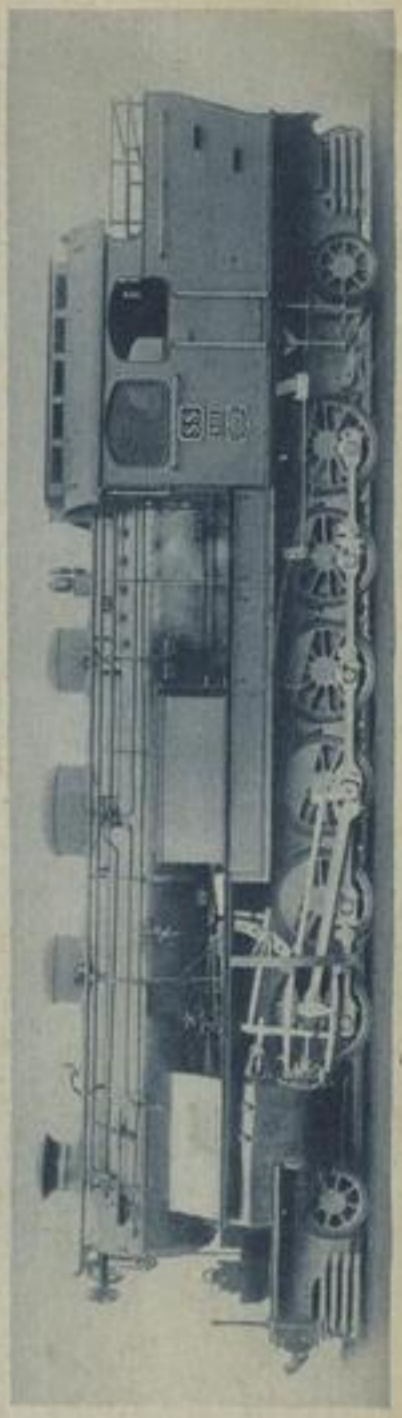
Ohne George Stephenson, eine der englischen Korporationen auf dem Gebiete der Schiene, die in Arbeiterhätten geboren wurden und keinen Namen als „Erfinder der Lokomotive“ zu rühmen, einen so ungeschicklichen Erfolg gehabt hätte, wenn er es nicht verstanden hätte, auch die Ideen anderer zu benutzen. Seit 1824 zu Newcastle gegründeten Maschinenfabrik, die



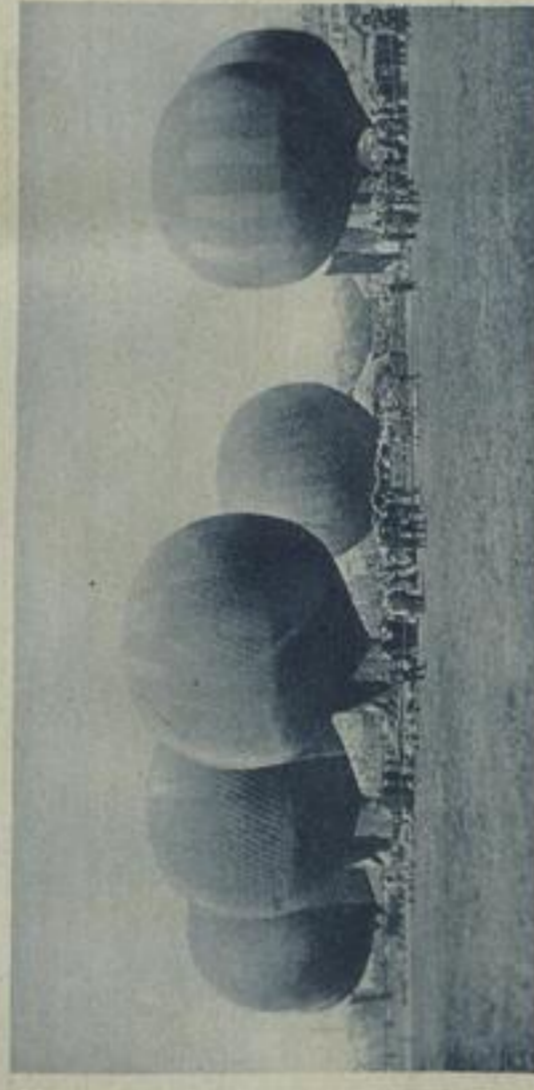
Nachbildung der „Puffing Billy“ bei der Vorführung im Garten des Deutschen Museums in München

zur Blüthe des europäischen Eisenbahnwesens wurde, wie 50 Jahre vorher aus Watts Tobit zu Goso die Lim-gelastung der Industrie durch die Dampfmaschine hervorgerufen, entflammte die Lokomotive, mit der am 27. September 1825 — vor nunmehr 100 Jahren — die erste Eisenbahn zwischen Stockton und Darlington eröffnet und dem Verkehr übergeben wurde. Seit jener Zeit vollzog sich die weitere Entwicklung der Eisenbahn mit unerbittlicher Geschwindigkeit. Schon 1830 waren die wichtigsten englischen Plätze Liverpool und Manchester durch eine gleichfalls von Stephenson erbaute Eisenbahn, die durch einen 2000 Meter langen Tunnel unter Liverpool hindurchführte, miteinander verbunden. 1829 eröffnete man die erste Eisenbahn in Amerika zwischen Baltimore und Philadelphia. Im 7. Dezember 1835 wurde in Deutschland die erste, nur 6,04 km lange Wohnlinie Nürnberg-Fürth feierlich und mit großem Pomp dem Verkehr übergeben, während

1-P-1-Zweizylinder-Gemischtschlinglokomotive der holländischen Staatsbahnen auf Sumatra (Erbaut von der Harmond-Hannover-Landen)



Oben: Die Rheinland-Jahrtausendfeier auf dem Rhein bei Duisburg



Rechts: Zeppelin-Gedenkfeier und Ballontauf, verbunden mit einer Ballonfestschau auf der Theresienwiese in München (Prof-Photo)

Kindermund
Mutter: „Du mußt so fleißig sein, wie es die Vienen sind!“
Frischen: „Die können wohl fleißig sein! Die kriegen ja jeden Tag Honig, so viel sie nur mögen!“

Witzrausch
Patient: „Sellen Sie mir bloß dieses Mal noch, Herr Doktor! Ich werde dann in Zukunft Ihre Anordnungen auch fleißig befolgen und wirklich ein anderer Mensch werden!“
Arzt: „Und mir als solcher das Honorar schuldig bleiben!“

Boshaft
„Wie kommt Ihr Nachbar Lehmann dazu, im Nachruf seine verstorbene Frau seine „Sonne“ zu nennen?“
„Nun, die Frau hat auf dessen Leben einen großen Schatten gemworfen!“

Logik
„An dir, Artur, ist Hopfen und Malz verloren!“
„Sehr richtig, liebe Frau, darum werde ich von nun an nur noch Wein trinken!“

Aus der Schule
Lehrer: „Warum fährt wohl die Schlange aus der Haut?“
Schüler: „Sicherlich des großen Nergers wegen!“

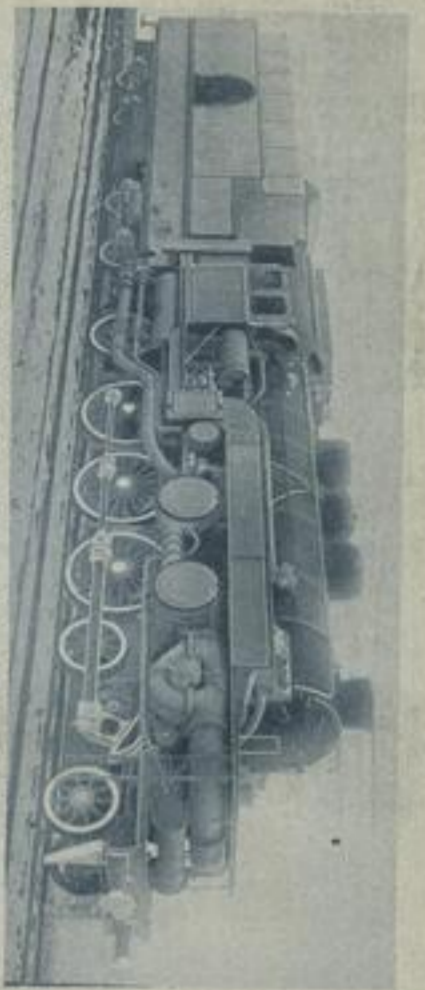
Silben-Kästel
Aus den Silben bei duob et gre haer i lei fra mef nau ne ra recht löß fer so flugt te tes the trom ut bilde man 10 Wörter folgender Bedeutung: 1. Epochenübergreifender Naturforscher, 2. Stadt in den Niederlanden, 3. Naturerscheinung, 4. Weiblicher Vorname, 5. Durch Vertauschung von Vokalen vertorteltes Land, 6. In der Nachkriegszeit ermordeter Staatsmann, 7. Nebenflug der Erde, 8. Wüstentopf des alten Griechenland, 9. Schlagsinstrument, 10. Teil des Wankes. Die Anfangs- und dritten Buchstaben dieser Wörter, nacheinander von oben nach unten gelesen, nennen ein Sprichwort (4 = ein Buchstabe).

Bers-Kästel
Auf der Wankur, und mein er froh, führt gern es aus der Stadio, doch sind sie auch im deutschen Land, bei einem Walde mobilbekannt.

Buchstaben-Kästel
a b d d b b
d e e e e
e e e e e
i f f f f
n n n n w
n n n n n
Komponent
Baum
Teil des Hauses
Bekannter Dichter
Schlingengröße
Baum
Komponent
Die durchgehenden Ketten in der Mitte müssen ein gleiches Wort ergeben.

Auflösung der Kästel aus der vorigen Nummer:
Silbenkästel: Setzchen, Eisenbahn, Dresden, Glas, Königsmutter, Meerfisch, Einsteig, Neptun, Gerichten, Schmelze, Deine, Angschach = Jeder Mensch hat seinen Preis!
Wagisches Quadrat: Kant, Almor, Noto, Fran.

Verlag und Verlag: Bild und Buch Verlag, Berlin SW 11, Fern



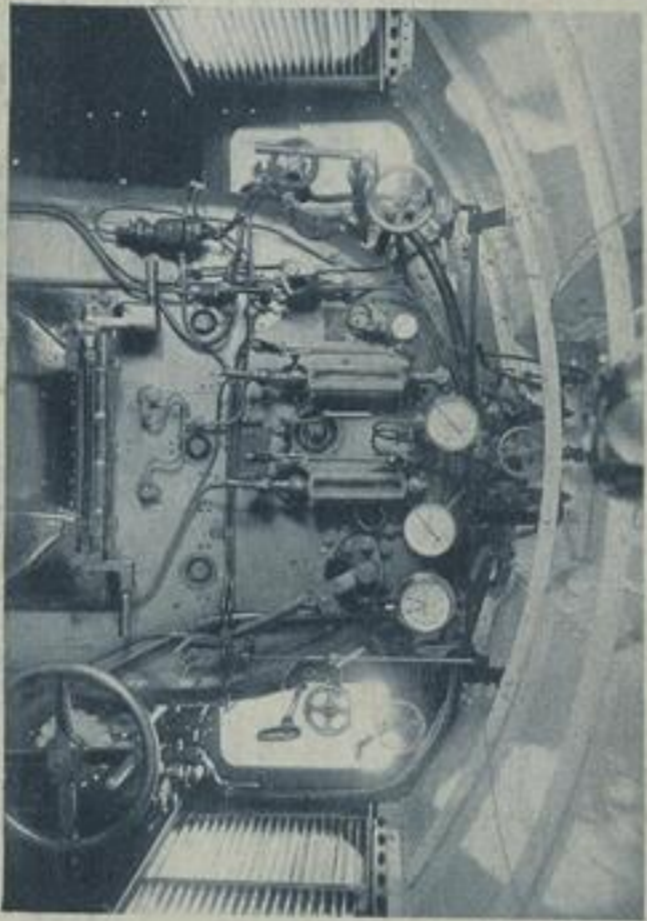
Die erste deutsche Turbinen-Lokomotive nach dem Patent Zoolly-Krupp

Frankreich erst 1837, England 1838, Spanien 1839, Dänemark 1841, die Schweiz 1844, Dänemark 1848 und Portugal mit Schienenwagen erst 1854 die ersten Schienenbahnen erbauten. In China gelang es nicht einmal vor 1896 — der Staatsnot wegen — erst 1898 — beim Kaiser die Genehmigung zum Bau der ersten Eisenbahn von Sanghai nach Sochi und Peking zu erlangen.

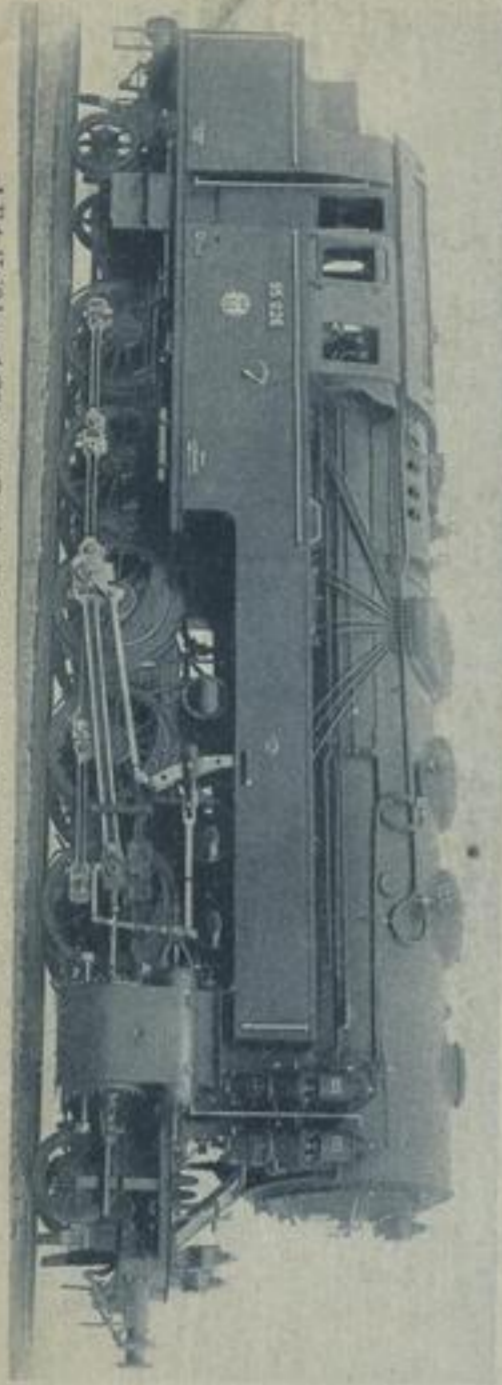
Den außerordentlichen Aufschwung, den die Entwicklung des Eisenbahnverkehrs erlebt hat, erkennt man am besten daran, daß bis 1917 auf der Erde insgesamt 1.137.369 km Schienen angelegt waren, wovon auf Amerika 586.839 km gerechn. 381.846 km entfielen. Deutschland hat ein Eisenbahnnetz von 46.967 km Länge. — Gebirgsbahnen entwickelte sich parallel mit dem Verkehrsnetze und die Ausgestaltung bei Startschwierigkeiten, bei Lokomotive. — Den schwerfälligen, langsam arbeitenden ersten Dampfmaschinen folgten bald in konstruktiver Ausarbeitung folgende verfeinerte Lokomotiven, die bis heute unablässig Verbesserungen erfahren haben, wobei angeführt werden mußte, auf einem verhältnismäßig kleinen Raum von rund 20 m Länge und nur wenigen Quadratmetern Fläche und Höhe Dampfzylinder und Zylinderarmaturen bis zu einigen 1000 PS Leistung in gefälliger Form unterzubringen. So hat z. B. die von der bayerischen Eisenbahn gebauten genormten bayerischen Güterzuglokomotiven für die baltischen Staatsbahnen auf Güternorm abgestimmte 1.4.1.1-Seezylinder-Ölheizkessellokomotive eine Gleitfläche von 17,25 m und arbeitet mit einem Dampfdruck von 12 Atmosphären. Das Gesamtgewicht dieser Maschine beträgt 61,6 t, während sie im Stützpunkt rund 78 t wiegt, die so verteilt sind, daß auf jede Achse etwa 10 t entfallen. — Bedeutende Fortschritte für die Ausgestaltung des Lokomotivbaus bedeuten die in den letzten

Monaten unternommenen Überflüge der Firma Krupp mit der nach dem Patent des Deutschfliegers Zeppelin konstruierten 2000 PS Turbolokomotive und die auf der Strecke Greddeboort-Fehring bei österreichischen Bundesbahnen bei Graz angeführten Probefahrten mit der ersten Dieselmotorlokomotive Type O-H-D, die Ergebnisse zeigten, die die kalkulierten günstigsten Berechnungen weitest überstiegen. — Die angeführten sind die Entwicklung der Eisenbahnwelt vor sich gegangen ist (von der in der letzten Zeit vielfach angelegten Elektrifizierung der Bahnen soll in diesem Zusammenhang gar nicht die Rede sein) und die verhältnismäßig klein doch bei weitem

100 Jahren seit Einführung der ersten Eisenbahn ist, führt man in unserer fernesten Zeit erst, wenn man hört, daß vor kaum 30 Jahren in England der Lokomotivführer Josef. Gells gehörten ist, der noch die ersten Lokomotiven Dampfentrost gefahren hat und von dem zweifelt in diesen noch als neuen Sinn eingeweiht wurde. Freilich war die Verbindung der Eisenbahn mit der Dampfmaschine noch recht einfach und primitiv, gar nicht zu vergleichen mit den modernen Lokomotiven, auf deren Führerstand sich köhlende Schalen, Stehl und Lüftung befinden, die ein vielfaches Gewicht an ihrer Verbindung erfordern, die eiserne Strahlen des Führers beanspruchten.

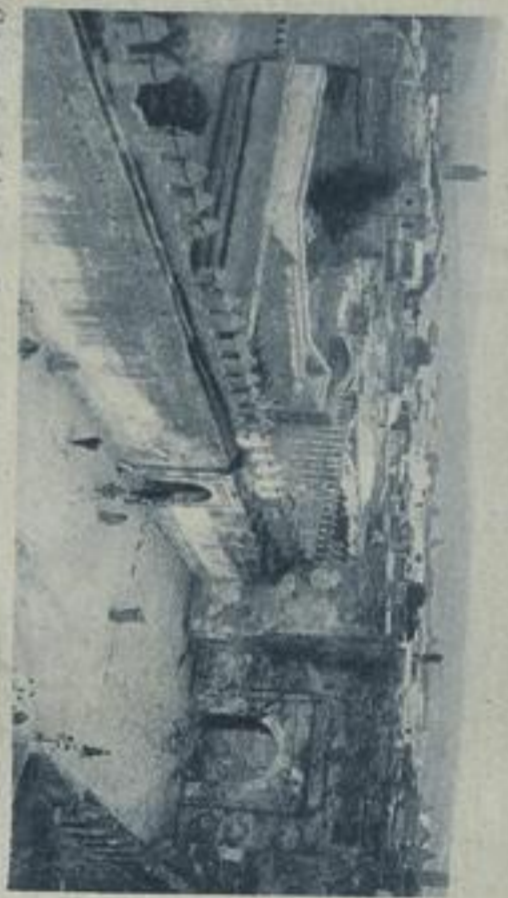


Führerstand einer modernen Javanic-Lokomotive



1-3-1 Heißdampf-Güterzug-Tender-Lokomotive der deutschen Reichsbahn (Baureihe Hannover)

Bilder zu den Kämpfern im Marokko



Gesamtschau von Fez, dem Hauptort der Angriffe Abd-el-Krims
Kocher: Straßenbild aus Fez



Abd-el-Krim
der Führer der Kämpfer



Marschall Lyawoy
Oberkommandierender der französischen Truppen in Marokko,
als Gast des Sultans im Palais in Fez



Auf Fluss Querzha
den Mittelpunkt der Kämpfe an der französischen Marokkofront



Schwere Artillerie der Franzosen
beschützte die Stellungen der Marokkaner

Das Jagdschloß Königswusterhausen

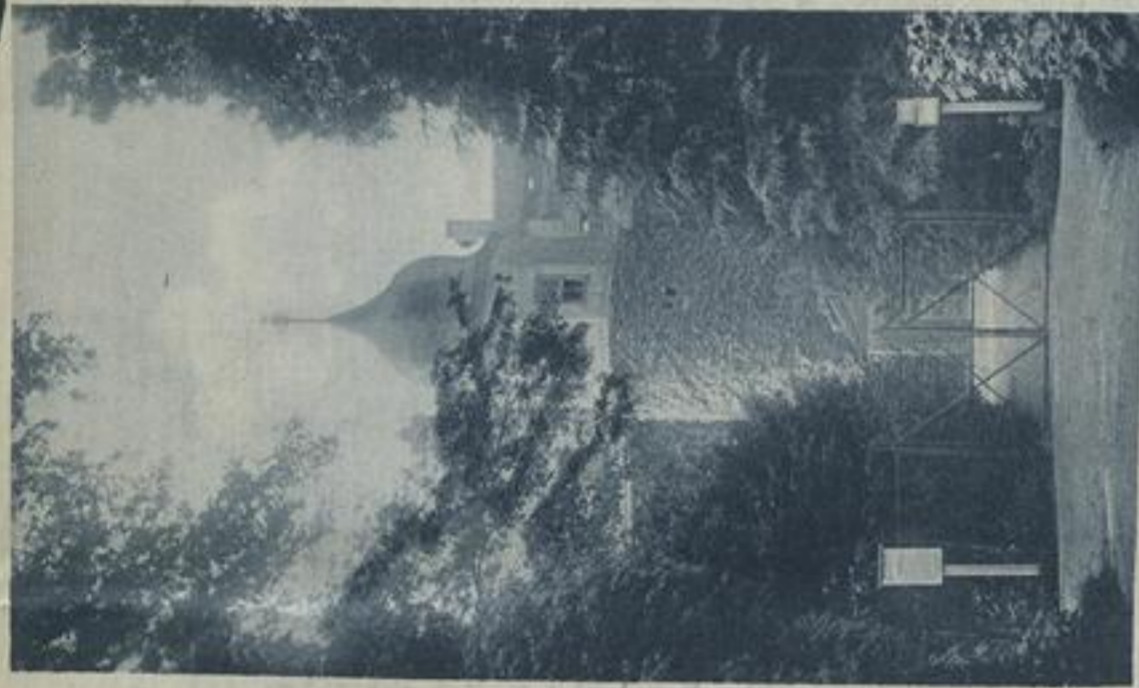
Der Schauplatz des berühmten
Tabakskollegiums. Sitzort: Groß-Photo

Eines der interessantesten Baudenkmäler aus der vor-
fridericianischen und fridericianischen Zeit ist das alte
königliche Jagdschloß in Königswusterhausen, das seit
wenigen Wochen zur öffentlichen Besichtigung frei-
gegeben wurde.



Ein Lehnstuhl
aus Dambirschgewölben

Das Jagdschloß
liegt bei dem Gie-
ten Königswuster-
hausen im preu-
sischen Regie-
rungsbezirk Pots-
dam, der in letzter
Zeit als Ort einer
Großstation der
Reichspost für
drahtlose Tele-
phonie bekannt
geworden ist. In
dem alten Schloß,
das inmitten eines
schönen Parkes

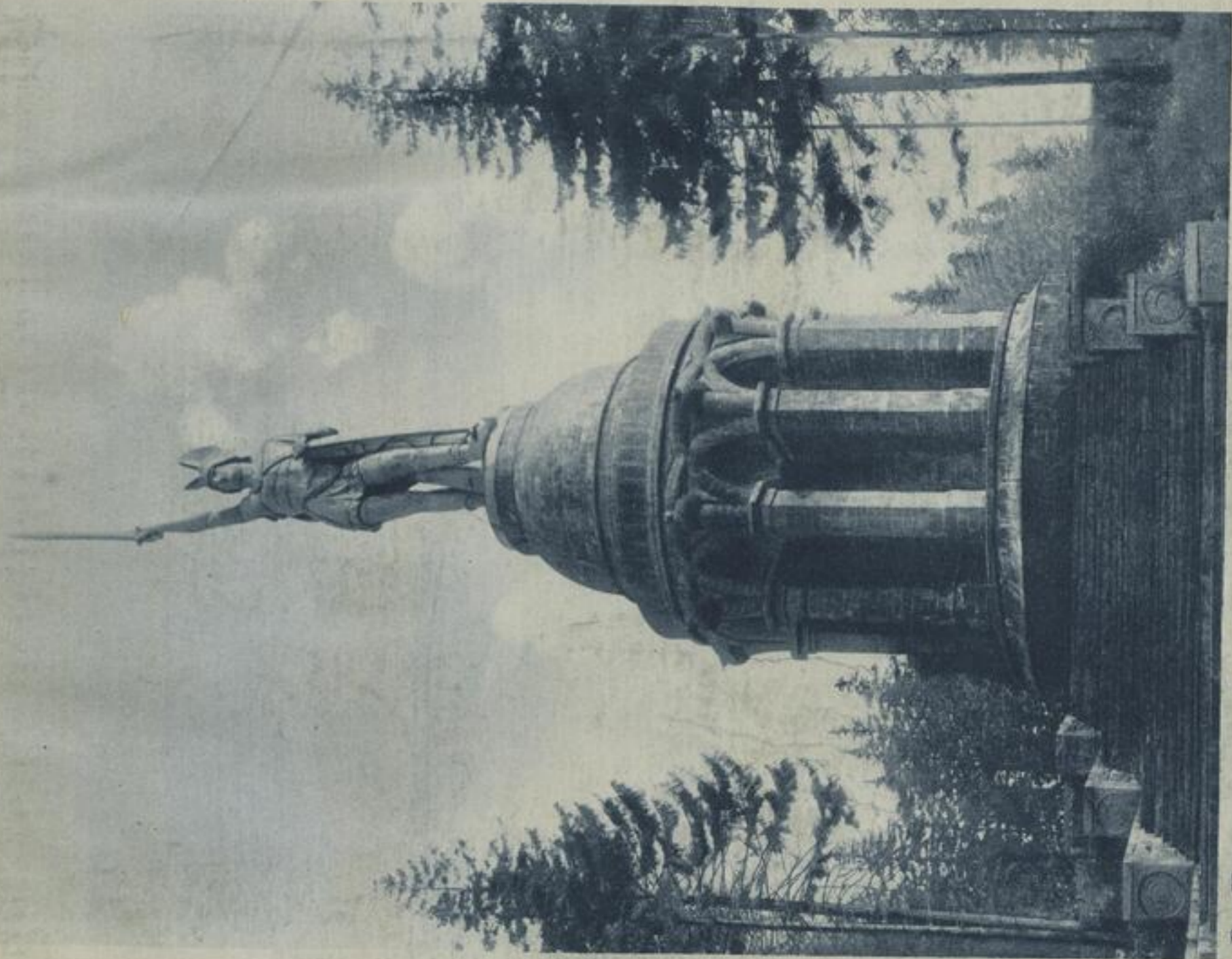


Eingang zum Schloß

liegt, fand unter
Friedrich Wilhelm I.
von Preußen, dem
Vater Friedrichs des
Großen, das Tabak-
kollegium statt. Es
war dies eine regel-
mäßige Abendgesell-
schaft des „Soldaten-
königs“ und seiner
Vertrauten, in der
aus Comptessen ge-
raucht und dazu in
nicht zu geringen
Mengen Bier ge-
trunken wurde. Das
Tabakskollegium war
meist auch der Schau-
platz derber Späße,
die der gerade nicht



Der Saal des Tabakskollegiums



Das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald auf der Grotenburg bei Detmold
Anlässlich der 50. Wiederkehr der Wehr des volkstümlichen Mals in deutschen Landen, das von Ernst von Bantel, einem
treuen und unioegenntigen Patrioten und Künstler, errichtet wurde
(Phot. Winterstein-Darmstadt)

Bilder aus Kanada

AUFNAHMEN: PRESS-PHOTO

Der unter dem Namen Skanado zusammengefaßte hochferrugene Sand färbiger Beschaffenheit in Skandinavien, nämlich von den geringsten Eisenerzen gezeugt, ist industriell und landwirtschaftlich eines der interessantesten Erzeugnisse. Man bezeichnet es als die flache Skandinavien-Skanado, welche weitestgehend zum Erzeugnis des Landes beigesteuert hat. Skandinavien ist durch die Erzeugnisse als erste Erzeugnisse be-



Der schwimmende Wald: Frisch geschlagenes Holz wird durch die zahlreichen Plünder an den Bestimmungsort befördert

höchsten einen Einblick in das unbeschriebene Schicksal, dessen enorme Vorkommen in nicht geringem Maße zum Reichtum eines Mittelalters England beigetragen haben.

Links: Porensand der Korkarbeiter im Urwald Rechts: Arbeiter im Getreideelevators eines großen Lagerhauses



Links: Porensand der Korkarbeiter im Urwald Rechts: Arbeiter im Getreideelevators eines großen Lagerhauses



fißel, wurde das Land nach langen und schweren Kämpfen 1763 an England abgetreten und später zu einer der wertvollsten Kolonien befördert. Skandinavien ist wohl ungeheure Reichtum auf, hat sehr viel Porensand, auch einen sehr seltenen Eisenerz und alle die Erzeugnisse an Eisen, Kupfer und Petroleum. Das ungeheure Gebiet reicht vom Atlantik bis zum Stillen Ozean und von der Nordgrenze der Vereinigten Staaten bis zum Nordpol. Skandinavien ist ein sehr reiches Land.

Blick in den Tagebau eines Erzkörperwerks



Der Vorrat zum Tabakkollektion

gert befaltete Tisch liebt. Nach ihm hat auch sein Sohn, Friedrich der Große, das Jagdschloß Königs- wustergärten oft besucht.

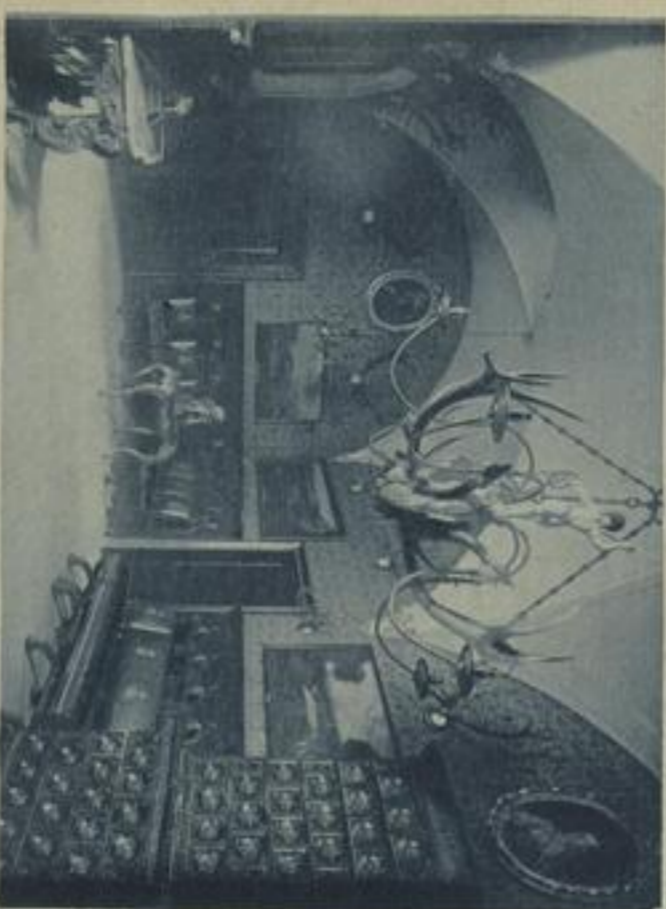
Einige Bilder zeigen eine Reihe der interessantesten Räume des Jagdschloßes, das sich durch besonders



Ein Waffenschrank mit den Gewehren und Pistolen Friedrich Wilhelms I.

Berlin und dem Spreewald gelegen, eine interessante Erinnerungsfülle an einem geschichtlich wichtigen Abschnitt preussischer Geschichte. — Wenn es auch an Glanz und prachtvollem Innern mit vielen Jagdschloßern Göttertempeln nicht zu vergleichen vermögen!

Unten: Vorrat zum Empfangszimmer



Das Empfangszimmer

wertvolle Kunstwerke der königlichen Jagden ausgezeichnet. Es sind dort Jagdtrophäen, die zum Teil äußerst selten sind. Ebenso interessant ist auch die alle Abfallensammlung, welche u. a. besonders kunstvoll gearbeitete Jagdschloßer und Pfeifen enthält. Besonders wertvoll ist auch ein aus Samtstrickgewebe gearbeiteter Lehnstuhl, welcher eine kostbare Seltenheit darstellt. So ist denn dieses Jagdschloß, in der Mitte zwischen

